Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24/2006 • 15. JUNI • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

OEKU: 20 JAHRE SCHÖPFUNGS-VERANTWORTUNG

405 OEKU-JUBILÄUM
407 LESEJAHR
408 PASTORAL
413 BERUFSBILD
414 KATHOLIKEN-TAG
415 KIPA-WOCHE
425 AMTLICHER TEIL

Menschsein im Ganzen der Schöpfung»: So hiess ein Papier, das in der ersten Hälfte der 1980-Jahre von einer ökumenischen Gruppe erarbeitet wurde. Es war eine indirekte Frucht der damaligen gesamtschweizerischen Evangelischen Synode. Das Dokument sei zu gut, um in Schubladen zu verstauben, meinten viele. Sie waren davon überzeugt, dass es eine gute Grundlage zum Handeln abgab.

Weil Handeln ein Subjekt braucht, dachte man an die Gründung einer kirchlichen Arbeitsstelle. Die Initiative ging vor allem von der evangelischen Seite aus, wobei klar war, dass auch die katholische von Anfang an eingebunden werden sollte. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir vier Katholiken, die in die Projektgruppe eingeladen wurden (darunter zwei Persönlichkeiten, die allzu früh verstorben sind: Pius Hafner, Sekretär von Justitia et Pax, und Bruno Santini von der Katholischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung). Die Arbeiten gingen recht zügig voran, bis das Ganze beinahe an der Frage scheiterte: Wer soll das bezahlen? Als wir uns entschieden, klein anzufangen, liessen sich alle davon überzeugen, dass das nötige Geld gefunden werden könnte. So kam es am 6. Dezember 1986 zur Gründung der «Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt Oeku». (Vor einem Jahr beschloss die Mitgliederversammlung, den Namen zu verschlanken in: «oeku Kirche und Umwelt».)

Sr. Marie-Ruth Ziegler (Generaloberin Baldegger Schwestern), die für ihr «Klosterdorf» den oeku-Preis empfangen durfte, zusammen mit P. Dr. Roland-B. Trauffer OP (Generalvikar Bistum Basel), der das Grusswort der katholischen Kirche überbrachte, und Anton Schorer (Vizepräsident Kirchenrat RKK Basel-Stadt).

«Beten und Schreien»

Die oeku versteht sich sozusagen als «Hilfswerk für die Schöpfung». Ihr Ansatz ist ganzheitlich: (Natur-)Wissenschaft und Theologie sollten miteinander verbunden werden, ökologische Spiritualität mit praktischem, auch politischem Handeln. (Dazu der Gründerpräsident Christoph Stückelberger: «Wir verbinden Beten und Schreien».) Der ökumenische Ansatz war immer selbstverständlich, ebenso der Einbezug der verschiedenen Landesteile (wobei es bislang leider kaum gelang, im Tessin Fuss zu fassen). Heute ist die oeku von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) als Beratungsorgan für ökologische Fragen anerkannt.

Nach wie vor stehen drei Arbeitsbereiche im Vordergrund:

– im kirchlichen Bereich umweltgerechtes Verhalten fördern,

OEKU-JUBILÄUM

– in den Gemeinden schöpfungstheologisches Lernen und Erfahren verbreiten,

– in die öffentliche umweltpolitische Diskussion ethische Überlegungen einbringen.

Im letzten Punkt war die oeku nicht durchwegs erfolgreich, vor allem auch bezüglich aktueller politischer Entscheide in der Schweiz. So wurden der von ihr unterstützte Atomausstieg und die energiepolitischen Initiativen in den Volksabstimmungen abgelehnt. Immerhin befand sie sich beim Gentech-Moratorium oder beim Nein zum Avanti-Gegenvorschlag auf der Gewinnerseite.

Auf recht grosses Interesse stiess Anfang der 1990-Jahre die von der oeku mitgetragene Kampagne «Die Haut der Erde retten». 1996/97 koordinierte die oeku die schweizerische Unterschriftensammlung für die internationale Klimapetition des ökumenischen Rates der Kirchen. Ich erinnere mich, wie wir nicht ganz glücklich waren, dass wir der Bundeskanzlei nur 66 000 Unterschriften übergeben konnten. Als wir aber in Bonn der UNO-Umweltkonferenz Kopien der Unterschriften übergaben, staunten die Vertreter anderer Länder (z. B. der BRD) über unsern grossen Erfolg.

«SchöpfungsZeit»

Weniger öffentliches Aufsehen erregen die Bemühungen, in den Kirchgemeinden und Pfarreien das Bewusstsein für die Schöpfungsverantwortung wachzuhalten. Ein wichtiges Instrument ist die seit 1993 jährlich lancierte SchöpfungsZeit-Aktion. Jedes Jahr gehen zwischen 350 und 500 Bestellungen für die Arbeitsdokumentation ein, wobei davon auszugehen ist, dass die meisten Bestellenden Anregungen daraus umsetzen, vor allem in Gottesdiensten.[1] Die Titel der SchöpfungsZeiten lassen die thematische Vielfalt wie die kreative Umsetzung ahnen; so z. B.:

- Das Tier und wir (1994)
- Gottes leise Reiseweise (1999)
- Lebens-Luft (2002)
- ZeitverLust (2006)

Pfarrer Kurt Zaugg, der oeku-Stellenleiter, konnte Mitte Mai an der Jubiläums-GV in Solothurn darauf hinweisen, dass die SchöpfungsZeit auf europäischer Ebene vielerorts als Vorbild gilt. So nimmt dieses Jahr die Erzdiözese Linz das Jahresthema der oeku auf. Dass wir im europäischen Vergleich sehr gut dastehen, konnte ich schon mehrmals an den Umwelt-Konsultationen des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen CCEE feststellen. Viele staunten über die vielfältigen Aktivitäten unserer Arbeitsstelle.

Trotz allem ist kein Grund zur Euphorie vorhanden. Das Thema Schöpfung steht weder in der Gesellschaft noch in der Kirche zuoberst auf der Traktandenliste. Das Interesse daran flaute in den letzten Jahren ab. Kurz nach der Gründung wurde der oeku-Stellenleiter zu Dutzenden von Vorträgen eingeladen, während heutzutage solche Einladungen selten sind. Und die Zahl der oeku-Einzelmitglieder sank. Sie hatte 1991 mit über 600 den Höchststand erreicht. Heute gibt es 371 Einzel- und 241 Kollektivmitglieder, davon 191 Kirchgemeinden und Pfarreien. Dies ist zwar immer noch eine beachtliche Zahl – auch wenn sie grösser sein könnte.

Ausser von Mitgliederbeiträgen und von Bundesbeiträgen für bestimmte Projekte wird die Arbeit von den Landeskirchen finanziert. Erfreulicherweise hat die Römisch-Katholische Zentralkommission (RKZ) mit der oeku kürzlich eine Leistungsvereinbarung für 2006–2009 abgeschlossen und einen jährlichen Unterstützungsbeitrag von 30 000 Franken zugesichert. Auf evangelischer Seite trugen die Kantonalkirchen zur Finanzierung bei.

Noch nicht überflüssig

Es wäre schön, wenn es die oeku nicht mehr geben müsste, weil schöpfungsgerechtes Handeln in allen Pfarreien und Kirchgemeinden selbstverständlich sei, war während der Jubiläumsfeier zu hören. So weit sind wir noch lange nicht. Immerhin haben kirchliche Gremien auch unter dem Einfluss der oeku die Bewahrung der Schöpfung zu einem wichtigen Bestandteil des kirchlichen Alltags erklärt. So heisst es etwa in der Kirchenordnung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn:

«Die Kirchgemeinde ruft ihre Glieder auf zur Ehrfurcht vor dem Leben und zum schonenden Umgang mit der Natur und ihren Gütern; sie fördert das Bewusstsein für die Gefährdung der Schöpfung durch menschliche Eingriffe und Ausbeutung.

In ihrem eigenen Haushalt, beim Bau und Benützen ihrer Liegenschaften, beim Gebrauch von Verkehrsmitteln und technischen Geräten durch ihre Mitarbeiter versucht sie selber Zeichen eines umweltschonenden Verhaltens zu setzen.»

Ermutigung erhält die kirchliche Umweltarbeit von den Kirchenleitungen. In der Jubiläumsausgabe der vierteljährlich erscheinenden oeku-Nachrichten würdigte Roland-Bernhard Trauffer als Generalvikar des Bistums Basel die oeku als «Mahnerin» und kritische «Zwischenruferin». Anlässlich der letztjährigen Versammlung des Europäischen Ökumenischen Umweltnetzes ECEN, die von der oeku wesentlich mitgestaltet wurde, betonte Thomas Wipf als Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes: «Die Schweizer Kirchen sind in der glücklichen Lage, auf die Unterstützung der oeku Kirche und Umwelt zählen zu können. Die oeku hat uns immer wieder auf dringliche Themen aufmerksam gemacht und zu Interventionen aufgefordert.» Sie wird es weiterhin tun, hartnäckig, aber nicht verbissen.

Walter Ludin

Walter Ludin ist Mitglied des oeku-Vorstandes. Die Kontaktadresse der oeku: oeku Kirche und Umwelt, Postfach 7449, 3001 Bern, Telefon 031 398 23 45, E-Mail info@oeku.ch, Homepage www.oeku.ch.

[1] Das Magazin zur SchöpfungsZeit erscheint jeweils als Beilage der Reformierten Presse und der Schweizerischen Kirchenzeitung; vgl. SKZ 174 (2006), Nr. 20 (18. Mai), S. 341–356.

DER STURM

12. Sonntag im Jahreskreis: Mk 4,23–41

Die anschauliche und dramatische Geschichte vom Seesturm erfuhr vielfältige Deutungen. In ihr spiegeln sich konkrete Erfahrungen: Vom Golan konnten Fallwinde – ähnlich unserem Föhn – in kurzer Zeit den See Gennesaret zu einem auch für seegewohnte Fischer gefährlichen Wasser machen; die Gefahr wurde verstärkt durch die Nacht, in der die Fischer arbeiteten. Als Rettungswundergeschichte folgt die Perikope AT-Vorbildern: Jona, der im Schiffsbauch schläft während der Sturm tobt (Jona 1); Gott, der in den Psalmen dem Toben des Meeres Einhalt gebietet (Ps 107). In der antiken Literatur war die symbolische Deutung von Schiff und Gemeinschaft bekannt, z. B. Israel als Schiff im Sturm (Testament Naphtali 6). So wurde das Boot zum Symbol der Kirche, die ins Meer von Zeit und Welt geworfen, vielen Gefahren ausgesetzt und sich selbst überlassen ist. Kirchenlehrer regte der Schlaf Jesu mitten im Sturm und sein machtvoller Auftritt gegen Wind und Wellen zum Nachdenken über seine Person an: Als Mensch schläft Jesus im Boot, als Gott bezwingt er mit seinem Wort das tobende Meer. Der Schlaf lässt die Grösse des Wunders um so klarer hervortreten. Die Reaktion der geängstigten Jünger wurde zum Bild für die Christen und Christinnen, die aus Angst und Feigheit nicht bereit sind, mit Jesus und andern Menschen Gefahren zu teilen und im Glauben Jesus in die Dunkelheit des Leidens zu folgen. Der Seesturm und der im Boot schlafende Jesus wird bei Therese von Lisieux zum Bild ihrer inneren Not: Die Nacht des Glaubens, in der alle Gewissheit des Heils zusammenbricht und Jesus schweigt. Anders als die Jünger in der Erzählung ist sie aber bereit, Jesus schlafen zu lassen und liebend in der Finsternis auszuharren.

Der Kontext

Die Perikope knüpft an die Seepredigt Jesu (Gleichnisrede 4,1–34) und eröffnet einen Zyklus von Wunderberichten (4,35–5,43). Die Rettungswundergeschichte ist eine überbietende Nacherzählung von Jona 1 mit Anspielungen an Ps 107. Das Motiv der Überbietung führt zur Einsicht, dass Jesus mehr als ein Prophet ist (4,41; vgl. Mt 12,41 / Lk 11,32). Das Vokabular entspricht den Exorzismen (Aufbäumen von Wind und Wellen, Schweigegebot). Sturmstillungen kannte auch das Judentum: Ein jüdischer Bub betet um die Stillung eines Sturmes, und der Erfolg beeindruckte die heidnischen Seeleute, deren Götter nicht halfen. Als weitere Chaosmacht verstärkt die Nacht die Gefahr von Sturm und Meer und gehört zur Topik der Rettungs- und besonders der Befreiungswunder (vgl. Apg 12,6–10; 16,25).

Der Text

Die einbrechende Nacht bildet die eindrucksvolle Kulisse der Szene: Am Abend der grossen Seepredigt, bei der das Boot als Kanzel gedient hatte, ergreift Jesus die Initiative zur Wegfahrt (4,35: «Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren»). Die Volksmenge wird entlassen, die Jünger handeln auf Befehl Jesu, der die Verantwortung für das Kommende übernimmt. Schauplatz ist fortan das Boot mit Jesus und seinen Jüngern (die andern Begleitboote spielen keine Rolle mehr). Unvermittelt bricht ein Sturm los; seine Gewalt und Bedrohlichkeit werden detailliert beschrieben: Ein starker Wirbelsturm (lailaps: Sturmwind) bricht los und rührt das Meer auf (wie Jona 1,4), das Boot füllt sich mit Wasser und droht zu versinken. Der Kontrast dazu ist das Schlafen Jesu im (etwas erhöhten) Hinterteil auf einem Kissen (proskephalaion: Kopfkissen, gelegentlich Sitzkissen der Matrosen). Wie der im Schiffsbauch schlafende Jona (Jona 1,5), scheint sich Jesus der Gefahr zu entziehen (zu Rettungswundern gehört die unerkannte Gegenwart des Retters auf dem Schiff: vgl. Paulus in Apg 27,14–26). Der Schlaf Jesu als Ausdruck seiner Souveränität bildet den Kontrast zur Aufregung der Jünger, die ihn aus Angst um ihr eigenes Überleben wecken. Ihr Vorwurf «Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?» (vgl. Jona 1,6: der Kapitän bittet Jona, seinen Gott anzuflehen!) führt zum dramatischen Höhepunkt der Perikope. Erstmals wird Jesus mit «Lehrer» (didaskale: ehrende Anrede der Schüler) angesprochen. Jesu wundermächtiges Wort spricht Sturm und Wellen als lebendige Wesen an – wie beim Exorzismus. So wie Jahwe die Chaosmächte schilt, befiehlt Jesus Wind und Meer zu schweigen (siopa / schweig!; epitimao / befehlen: biblische Terminologie für die Schelte Gottes gegen unheilvolle Mächte). Die Aufforderung zu verstummen, ist nicht blosse Wiederholung, sondern Bannwort gegen die Naturgewalten als schädigende dämonische Mächte. Die unheimliche Macht des Meeres (Jes 51,15: «Ich bin der Herr, dein Gott, der das Meer aufwühlt, so dass die Wogen tosen»; Ijob 12,15: «wenn er die Wasser dämmt, versiegen sie; lässt er sie frei, zerwühlen sie das Land») wird durch die Finsternis der Nacht verstärkt. Die Naturgewalten gehorchen sofort (vgl. 6,51: Seewandel Jesu). Das sofortige Eintreten der Stille kontrastiert zum plötzlichen Einbrechen des Sturmes (4,37). Das AT-Motiv der Macht Jahwes über Wasser, Sturm, Meer und sein rettendes Eingreifen (Ps 107,28 f.: «er machte aus dem Sturm ein Säuseln, so dass die Wogen des Meeres schwiegen») ist verbunden mit dem Motiv vom Chaoskampf (Ps 74,13: «Mit deiner Macht hast du das Meer zerspalten, die Häupter der Drachen über den Wassern zerschmettert»; Ps 89,10 f.; Ps 104,6–9 u. ö.). Die Vollmacht Jahwes, das brüllende Meer zum Verstummen zu bringen, wird auf Jesus übertragen: Aus eigener Machtfülle gebietet er dem Sturm (anders Jona 1,8–15: Gebet).

Erst nach dem erfolgten Wunder wendet sich Jesus an seine Jünger und beklagt ihre Feigheit: «warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?» (4,40 in mehreren Handschriften: «warum habt ihr keinen Glauben?»). Die Schelte über die Furcht der Jünger (deilia: Furchtsamkeit, Feigheit) zeigt ihr mangelndes Verständnis für die verborgene Geschichte der Gottesherrschaft und das Messiasgeheimnis. Vor der Feigheit wird im NT oft gewarnt (Offb 21,8: Feiglinge neben Ungläubigen! 2 Tim 1,7: «Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben»; Joh 14,1). Die versagenden Jünger sind so warnendes Beispiel für die Gemeinde, nicht in Unglauben zu fallen.

Die Reaktion mit «grosser Furcht» entspricht der Epiphanie des Göttlichen (vgl. Jona 1,16); die Frage «Wer ist dieser, dass ihm Wind und See gehorchen?» anerkennt die Macht des Wundertäters: Jesus, dem Sturm und Wellen gehorchen, ist mehr als Jona, mehr als ein Prophet – er handelt als Herr über die Chaosgewalten in der Kraft Jahwes! Mit diesem missionarisch-werbenden Schluss wird die Gemeinde zur glaubenden Nachfolge aufgerufen. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Sie, die mit Schiffen das Meer befuhren und Handel trieben auf den grossen Wassern… – Gott gebot und liess den Sturmwind aufstehn, der hoch die Wogen türmte – die zum Himmel emporstiegen und hinabfuhren in die tiefste Tiefe, so dass ihre Seele in der Not verzagte, die wie Trunkene wankten und schwankten, am Ende waren mit all ihrer Weisheit, die dann in ihrer Bedrängnis schrien zum Herrn, die er ihren Ängsten entriss – er machte aus dem Sturm ein Säuseln, so dass die Wogen des Meeres schwiegen – die sich freuten, dass die Wogen sich legten und er sie zum ersehnten Hafen führte: sie alle sollen dem Herrn danken für seine Huld, für sein wunderbares Tun an den Menschen» (Ps 107,23–32).

SKZ 24/2006

PASTORAL

ZUKUNFT DES RELIGIONSUNTERRICHTS IN DER DEUTSCHSCHWEIZ: ANALYSEN – DENKANSTÖSSE – THESEN

Es ist anders gekommen, als viele Religionssoziologen bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein vermutet haben: Das unaufhaltsame Verschwinden von Religion bzw. ihr Untergang ist *nicht* eingetreten.[1] Entsprechende Untersuchungen heute zeigen ein ganz anderes Bild. Religion ist nicht verschwunden, sondern in der Gesellschaft gewissermassen omnipräsent: in den Medien, im Sport, in der Werbung. Religion ist also eine Dimension der modernen Wirklichkeit und eine Dimension im Leben vieler moderner Menschen. Allerdings: Was unter Religion verstanden wird, ist nicht ohne weiteres identisch mit dem Christentum, das die Kirchen repräsentieren. Religion ist ein weites Feld geworden, auf dem nicht nur die Kirchen oder die grossen Religionen säen, pflegen und ernten.

Ein ähnlich ambivalentes Bild zeigen schulische Erfahrungen und Befunde der Jugendforschung: Zum einen ist der Bedarf von Schülerinnen und Schülern an Gesprächen über letztgültige Fragen wie Gottesglaube, Hoffnung oder Sinn nicht passé; zum anderen ist eine Distanz gegenüber traditionellen religiösen Institutionen unübersehbar.

Was die religiöse Pluralität in der Gesellschaft angeht, so zeigen Untersuchungen, dass diese von Jugendlichen nicht negativ wahrgenommen wird.[2] Der religiöse Pluralismus ist für junge Leute eine Herausforderung, eine eigene Position zu gewinnen und zugleich die Fähigkeit zu entwickeln, die Positionen anderer zu verstehen. Solche Kompetenzen sind aber nicht angeboren, sondern müssen erworben werden. Hier steht eine zeitgemässe religiöse Bildung in der Pflicht. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den Religionsunterricht?

Situationsanalyse in Schlaglichtern

Zunächst tut eine nüchterne Bestandsaufnahme Not. Sie konzentriert sich auf drei Aspekte: auf Veränderungen in der Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung, auf Modelle von Religionsunterricht in den verschiedenen Kantonen und auf eine aktuelle Untersuchung zum Religionsunterricht im Kanton Graubünden.

Veränderungen in der Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung

Die Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung hat sich in den letzten 20 Jahren erheblich verändert.[3] Gehörten vor 20 Jahren noch 92% der Gesamtbevölkerung einer der beiden grossen christlichen Landeskirchen an, sind es jetzt nur noch 75%. Dies liegt zum einen daran, dass sich die Zahl der Konfessionslosen vervierfacht hat. Bei der Volkszählung im Jahr 2000 gaben über 12% an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Zum anderen ist die Abnahme damit zu erklären, dass der religiöse Pluralismus weiter zugenommen hat. Andere Religionsgemeinschaften, darunter besonders Muslime und Christlich-Orthodoxe, konnten in der Zeit von 1990 bis 2000 eine Verdopplung ihrer Mitgliederzahl verzeichnen. Sie machen rund 7% der Bevölkerung aus.

Die kulturelle Vielfalt innerhalb der Religionen bringt eine kaum überschaubare Vielfalt von Institutionen hervor.[4] Ein kurzer Blick auf Zürich genügt, um das zu illustrieren: In der Stadt gibt es 370 Kirchen, religiöse Gruppierungen, Zentren und weltanschauliche Bewegungen. Insgesamt hat sich die Schweiz von einem Gefüge, das durch zwei Konfessionen geprägt war, zu einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft entwickelt. Und dieser Prozess schreitet weiter voran.

Religionsunterricht in der Schweiz – Entwicklungstendenzen

Die Situation des Religionsunterrichts in der Schweiz ist aufgrund der föderalen Struktur des Landes nicht auf einen Nenner zu bringen.[5] Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat sowie das Bildungswesen sind kantonal sehr unterschiedlich geregelt. Dies bedingt einen Plural von Formen des Religionsunterrichts:

– In einigen Kantonen wird der Religionsunterricht in alleiniger Verantwortung des Staates oder in alleiniger Verantwortung der Kirchen erteilt.

– In anderen Kantonen kooperieren Staat und Kirche.

– In verschiedenen Kantonen wurde in den vergangenen Jahrzehnten sowohl ein staatliches als auch ein kirchliches Fach unterrichtet. Dabei soll der staatliche Religionsunterricht in die religiös-kulturellen Grundlagen einführen, der konfessionelle Religionsunterricht soll die Schülerinnen und Schüler in der Kirche beheimaten.

In den letzten Jahren ist in die Landschaft des Schweizer Religionsunterrichts Bewegung gekommen. Folgende Grundlinien der Veränderung lassen sich beobachten:

– In einigen Kantonen wurde der staatlich verantwortete Religionsunterricht gestrichen (z. B. im Kanton Zürich in der Primarschule oder im Kanton

Dr. theol. habil. Ulrich Kropač ist ordentlicher Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Hochschule Chur.

[1] Vgl. hierzu Hans-Georg Ziebertz: Warum die religiöse Dimension der Wirklichkeit erschliessen?, in: Georg Hilger / Stephan Leimgruber / Hans-Georg Ziebertz: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf. München [3]2005, 107–122, hier 107–109.

[2] Vgl. Dominik Helbling: Religionsunterricht in der Schweiz unter dem Vorzeichen religiöser Pluralität, in: SKZ 173 (2005), 744–747, hier 745.

[3] Vgl. NZZ, 9. November 2005, 13.

[4] Vgl. Helbling (wie Anm. 2), 744.

[5] Zum Folgenden vgl. ebd., 745 f.

Schwyz). Oder er wurde den Kirchen übertragen (z.B. im Kanton Sankt Gallen). Religiöse Bildung liegt dann allein in kirchlichen Händen.

– In anderen Kantonen wie z.B. in Glarus, Schaffhausen und Bern ist Religion ein Themenbereich in einem Fach wie «Mensch und Umwelt» oder Teilfach einer Fächergruppe.

– Eine dritte Gruppe von Kantonen schlägt nochmals einen anderen Weg ein: Es wird ein neues Fach geschaffen, das Aspekte religionskundlichen, interkulturellen, interreligiösen und ethischen Lernens miteinander verbinden soll. Solche Modelle gibt es in den Kantonen Aargau, Luzern, Obwalden, Nidwalden und Uri.

Die Vielgestaltigkeit der Wege, die in den einzelnen Kantonen gegangen wird, zeigt an, dass eine grosse Unsicherheit darüber besteht, wie der säkulare Staat mit dem Phänomen Religion umzugehen hat. Auf der einen Seite muss sich der Staat aufgrund der Verfassung jeder religiösen Belehrung enthalten. Auf der anderen Seite ist deutlich geworden, dass Religion ein das persönliche und gesellschaftliche Leben prägender Faktor ist, der aus dem allgemeinen Bildungsauftrag nicht ausgeklammert werden darf. In diesem Spannungsfeld haben sich alle Überlegungen, ob und wie religiöse Bildung an öffentlichen Schulen zu vermitteln ist, zu bewegen.

Umfrage zum Religionsunterricht im Kanton Graubünden

Im Schuljahr 2004/05 wurde eine Umfrage zum Religionsunterricht in der Volks- und Sonderschule des Kantons Graubünden durchgeführt.[6] Ich rekapituliere kurz einige Resultate der Erhebung:[7]

1. Es fällt auf, dass an rund 40% der Oberstufenschulen abweichend von der Stundentafel nur eine Lektion Religionsunterricht erteilt wird.

2. Die Tendenz zu einem ökumenisch erteilten Religionsunterricht ist steigend. Insgesamt erhalten ca. 16% der Schülerinnen und Schüler einen von den beiden Konfessionen gemeinsam verantworteten Religionsunterricht. In der Oberstufe ist dies stärker der Fall als im Primarbereich.

3. Je nach Region und Schultyp nimmt ein beachtlicher Teil der Schülerinnen und Schüler nicht an den im Stundenplan integrierten Religionsstunden teil. Dies gilt vor allem für Schülerinnen und Schüler, die keiner christlichen Konfession angehören. Mindestens 10% der Schülerschaft ist davon betroffen.

Abschliessend hält das für die Umfrage verantwortliche Projektteam fest, dass «der erteilte Religionsunterricht – nicht zuletzt dank der vielen pragmatischen Sonderlösungen – im Grossen und Ganzen noch als gut bezeichnet werden kann»[8]. Zugleich wird aber festgestellt, «dass ein grundlegendes Überdenken des Religionsunterrichtes angezeigt ist»[9]. Dieser Auffassung schliesse ich mich an. Die durch die Umfrage gewonnenen Erkenntnisse sind in ihrem seismographischen Wert nicht zu unterschätzen. Sie zeigen an, dass die gegenwärtigen Formen religiöser Bildung und Erziehung im Raum der Schule den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen angepasst werden müssen.

Die Erschliessung der religiösen Dimension der Wirklichkeit als Aufgabe schulischer Bildung

Gehört religiöse Bildung zum Auftrag der öffentlichen Schule? Meiner Ansicht nach eindeutig ja! Vier Gründe möchte ich hierfür geltend machen:

Religiöse Bildung als Recht junger Menschen

Mit Nachdruck ist der evangelische Religionspädagoge Friedrich Schweitzer für ein Recht von Kindern und Jugendlichen auf Religion und religiöse Bildung eingetreten.[10] Eine beachtliche Zahl von pädagogisch-psychologischen Untersuchungen dokumentiert, dass zwischen der Selbstwerdung von Kindern und Jugendlichen und ihrer religiösen Entwicklung enge Zusammenhänge bestehen. Die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen fördern heisst dann auch, die religiöse Dimension ihrer Entwicklung zu unterstützen. Darauf haben Kinder und Jugendliche ein Anrecht.

Religiöse Bildung als Teil der Allgemeinbildung

Was gehört zur allgemeinen Bildung des Menschen?[11] Im Laufe der Bildungsgeschichte sind sieben zentrale Erfahrungs- und Lernbereiche benannt worden: Erziehung bzw. Pädagogik, Sittlichkeit bzw. Ethik, Arbeit bzw. Ökonomie, Erkenntnissuche bzw. Wissenschaft, Konfliktregelung bzw. Politik, Kunst bzw. Ästhetik und eben auch Glaube bzw. Religion. Diese sieben Anthropina sind Wesensmerkmale des Menschen. In ihnen und durch sie wird der Mensch gebildet.

Was bedeutet dies für Religion? Sie ist unveräusserlicher Teil allgemeiner Bildung. Allgemeiner Bildung fehlt etwas, nein: Zentrales, wenn sie glaubt, das Gebiet der Religion dem Privatbereich des Menschen überlassen zu können. Rainer Winkel formuliert den Zusammenhang zwischen Religion und Allgemeinbildung in eindrücklichen Worten: «Nicht weil die Kirchen gläubige Mitglieder brauchen, die Staaten multikulturelle Bürger, die Schulen gute Schüler, die Familien brave Kinder usw. benötigen, ist Religion(sunterricht) unverzichtbar, sondern weil jedes Menschen-Kind ohne religiöse Bildung kein hinreichend *gebildeter* Mensch werden kann, mehr noch: sich als Mensch nicht hinreichend (re)konstituiert.»[12]

[6] «Umfrage betreffend Religionsunterricht in der Volks- und Sonderschule des Kantons Graubünden. Schuljahr 2004/05». Die Umfrage wurde von der Evangelisch-reformierten Landeskirche, der Katholischen Landeskirche und dem Amt für Volksschule und Sport durchgeführt.
[7] Vgl. ebd., 10.
[8] Ebd., 11.
[9] Ebd.
[10] Vgl. Friedrich Schweitzer: Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher. Gütersloh 2000; ders. (Hrsg.): Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven. Weinheim – Basel 2005.
[11] Vgl. Rainer Winkel: Religion und Schule – Schule und Religion: Zur Klärung einer Mesalliance, in: ZPT 51 (1999), 129–135.
[12] Ebd., 134.

PASTORAL

Mit anderen Worten: Eine allgemein bildende Schule kann auf Religionsunterricht nicht verzichten, und zwar aus *bildungstheoretischen* Gründen. Umgekehrt kann der Religionsunterricht in der staatlichen Schule nur dann einen Platz beanspruchen, wenn er sich als ein Fach im Kanon der übrigen Schulfächer begreift und wenn er bereit ist, sich an allgemein pädagogischen und allgemein didaktischen Standards messen zu lassen.

Die kulturgestaltende Bedeutung von Religion

Wenn Schülerinnen und Schüler zu Staatsbürgern heranwachsen sollen, die verantwortlich urteilen und handeln, ist es unabdingbar, dass sie die Wurzeln ihrer eigenen Kultur kennen und schätzen. Dies schliesst Einsicht in die Leistungen der christlichen Religion in kultureller, sozialer, ökonomischer und politischer Hinsicht in Vergangenheit und Gegenwart ein. Darüber hinaus sollen Heranwachsende befähigt werden, das kulturelle Erbe ihres Landes in die Zukunft hinein fortzuentwickeln. All das setzt einen Ort organisierten Lernens, mithin einen Religionsunterricht in der Schule, voraus.

Die Bedeutung der Religion für die Lebensorientierung des Menschen

Mögen sie zeitweise übertönt oder übertüncht werden, auf Dauer lassen sich die grossen Fragen «Wer bin ich?» oder «Welchen Sinn hat mein Leben?» nicht ruhigstellen. Wie kein anderer Lebensbereich nehmen Religion und Religionen die Frage nach dem auf, «was den Menschen unbedingt angeht» (P. Tillich). Religion schöpft aus dem Vorrat einer jahrtausendealten Tradition von Erfahrungen des Menschen: mit sich selbst, mit anderen, mit der Welt und mit Gott. Der Religionsunterricht ist jener Ort in der staatlichen Schule, an dem das humane Potential von Religion mit den existentiellen Erfahrungen junger Menschen ins Gespräch gebracht werden kann. Darauf zu verzichten hiesse, die Nutzung des lebensorientierenden Potentials von Religion dem Privatleben der Schülerinnen und Schüler und damit auch grösstenteils dem Zufall zu überlassen.

Religionsunterricht in der Deutschschweiz – Thesen zu seiner zukünftigen Entwicklung

Die Erschliessung der religiösen Dimension der Wirklichkeit muss, wie eben dargelegt wurde, eine Aufgabe schulischer Bildung sein. Doch wie ist diese Forderung konkret einzulösen? Im Folgenden entfalte ich hierzu drei Thesen. Grundlegend für sie ist eine Unterscheidung zwischen zwei Formen von Religionsunterricht: Ich grenze einen *Religionsunterricht für alle* von einem *ökumenischen* bzw. *konfessionellen Religionsunterricht* ab. Beide Gestalten sollen in der staatlichen Schule ihren Platz haben. Am Schluss werde ich noch einen dritten Ort religiöser Erziehung und Bildung ins Spiel bringen, den Lernort *Gemeinde.*

I. «Religionsunterricht für alle» bzw. «allgemein religiöser Religionsunterricht»

Der Begriff «Religionsunterricht für alle» ist voraussetzungsreicher, als es auf den ersten Blick scheint. Auf drei grundlegende Fragen, die sich an ihn knüpfen, gehe ich im Folgenden ein.

Vom kirchlichen Religionsunterricht zum «Religionsunterricht für alle»

Auch wenn den Kirchen die Einsicht vielleicht schwer fällt: Das Leitbild religiöser Unterweisung in der Schule lässt sich zunehmend weniger mit der religionssoziologischen Situation in der Gesellschaft vereinbaren.[13] Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig; sie wurden weiter oben schon kurz angerissen. Aus dem genannten Befund gilt es Konsequenzen zu ziehen. Nach meiner Überzeugung ist ein Modell von Religionsunterricht, das diesen wesentlich als «Kirche in der Schule» versteht, also als eine von den Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften verantwortete Veranstaltung, die Kinder und junge Leute im Rahmen der Schule im Glauben einwurzeln und beheimaten will, mittel- und langfristig nicht zukunftsfähig.

Ich schlage daher vor, an der staatlichen Schule einen «Religionsunterricht für alle» bzw. einen «allgemein religiösen Religionsunterricht» einzurichten. Dieser wird vom Staat verantwortet und finanziert. Er ist eine für alle Schülerinnen und Schüler verbindliche Veranstaltung, für die es keine Abmeldemöglichkeit gibt. Erteilt wird dieser Religionsunterricht von staatlich ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern mit entsprechender Qualifikation. Der «Religionsunterricht für alle» hat nach Möglichkeit den Rang eines eigenen Faches, gesetzt mit einer Wochenstunde. Denkbar wäre allenfalls eine Integration in ein übergreifendes Fach wie «Ethik und Religionen». Eine Einbettung in ein noch allgemeiner gefasstes Fach wie z. B. «Mensch und Umwelt» würde der religiösen Thematik hingegen möglicherweise einen zu geringen Stellenwert geben.

Zusammenarbeit zwischen Staat und Religionsgemeinschaften

Wiewohl der «Religionsunterricht für alle» vom Staat *verantwortet* sein soll, halte ich es für unabdingbar, dass er von den Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften *mitgetragen* wird. Dem «Religionsunterricht für alle» würde Wesentliches fehlen, wenn er vom Staat an den Religionsgemeinschaften vorbei konzipiert werden würde.

Nach Ernst-Wolfgang Böckenförde lebt der freiheitliche Rechtsstaat von Voraussetzungen, die er

[13] Vgl. Adrian Loretan: Plädoyer für eine Zukunft des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, in: Helga Kohler-Spiegel / Adrian Loretan (Hrsg.): Religionsunterricht an der öffentlichen Schule. Orientierungen und Entscheidungshilfen zum Religionsunterricht. Zürich 2000, 247–259, hier 247.

selbst mit den Mitteln des Rechtszwanges nicht garantieren kann, er lebt von Voraussetzungen, die u. a. aus Religion und Ethos kommen.[14] Würde der Staat bei der Konzeption eines «Religionsunterrichts für alle» darauf verzichten, die Religionsgemeinschaften substantiell einzubeziehen, würde er gewissermassen von einem archimedischen Punkt aus eine Beurteilung der Relevanz religiöser Fragen und Inhalte für den Religionsunterricht vornehmen. Damit bestünde die Gefahr, dass der Staat zu einer Art metareligiöser Instanz wird, die subtil indoktrinierend wirkt, weil sie – ohne sich rechtfertigen zu müssen – für den Raum der öffentlichen Schule definiert, was als religiös bedeutsam zu gelten hat.

Positiv gewendet: Die Konzeption eines «Religionsunterrichts für alle» steht dann auf einer soliden Grundlage, wenn sie aus einem intensiven kritisch-konstruktiven Dialog zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften erwächst.

«Neutrale» Religionslehrerinnen und Religionslehrer?
Ein «allgemein religiöser Religionsunterricht» darf nicht für eine bestimmte Religion Partei ergreifen. Dies stellt die Lehrkräfte vor besondere Herausforderungen. Es scheint auf der Hand zu liegen, dass «religiös neutrale» Lehrerinnen und Lehrer die besten Voraussetzungen für ein solches Fach mitbringen.

Nach meiner Auffassung greift diese Sicht entschieden zu kurz. In einem «Religionsunterricht für alle» wird – und daran kann kein Zweifel bestehen – nicht *für* einen bestimmten Glauben erzogen und erst recht nicht *für* eine kirchlich gebundene Konfession. Andererseits bekommt dieser Unterricht erst dann Tiefenschärfe, wenn die Lehrerin bzw. der Lehrer in religiösen Fragen einen eigenen Standpunkt gewonnen hat, für den sie bzw. er einsteht. Rainer Winkel hat das einmal in die plakative Formel gegossen, dass Religionslehrerinnen und Religionslehrer «*aus* ihrem Glauben, aber nicht *für* ihren Glauben»[15] erziehen und bilden.

Übrigens: Von keinem anderen Lehrer würde man verlangen, dass er sein Fach ohne einen inneren Bezug zu ihm unterrichtet, im Gegenteil: Schülerinnen und Schüler müssen etwas vom Engagement des Lehrers für seine Sache verspüren, damit die bildende Dimension des Faches voll zur Entfaltung kommt. Warum eigentlich sollte das für den Religionsunterricht nicht gelten?

2. Konfessioneller bzw. ökumenischer Religionsunterricht

Es wurde bereits gesagt, dass sich die Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung in den letzten 10 Jahren zu Ungunsten der grossen Landeskirchen verschoben hat. Gleichwohl ist festzustellen, dass noch immer 75% der Bevölkerung einer der beiden grossen christlichen Landeskirchen angehören. Bei einer von dem Schweizer Religionssoziologen Roland Campiche durchgeführten Befragung äusserte mehr als die Hälfte der Befragten die Meinung, dass das Christentum die Grundlage der Gesellschaft in der Schweiz sei.[16]

Dieser – noch – starke Rückhalt des Christentums in der Gesellschaft kann für die staatliche Schule nicht ohne Folgen bleiben. Neben einem «Religionsunterricht für alle» sollte es deshalb auch einen konfessionellen bzw. ökumenischen Religionsunterricht in der Schule geben. Dieser wird von den Kirchen verantwortet und finanziert. Erteilt wird er von Religionslehrerinnen und Religionslehrern, die über eine entsprechende Qualifikation verfügen und kirchlich beauftragt sind. In der Stundentafel sollte der konfessionelle bzw. ökumenische Religionsunterricht mit einer Wochenstunde ausgestattet sein. Ferner muss eine Abmeldemöglichkeit bestehen.

Die Forderung nach einem solchen Religionsunterricht muss zum einen gegenüber dem Staat begründet werden. Sie muss zum anderen auf ihre Konsequenzen für die *Religionsgemeinschaften* bzw. *Kirchen* bedacht werden.

Konfessioneller bzw. ökumenischer Religionsunterricht: Ausfluss der Religionsfreiheit und zugleich Ressource für den säkularen Staat
Der demokratische Rechtsstaat schützt und fördert die Freiheit seiner Bürgerinnen und Bürger. Zu diesen Freiheiten gehört auch die Religionsfreiheit. Diese muss sich auch dort entfalten können, wo der Staat die Bürgerinnen und Bürger in Anspruch nimmt, somit auch in der Schule. Adrian Loretan zieht daraus den Schluss, «dass der Staat nicht gleichzeitig Schulzwang verordnen und den Bereich der Religion ausblenden kann. Insofern besitzt der Religionsunterricht eine grundrechtliche Legitimation in der Religionsfreiheit, auf die sich Schülerinnen und Schüler, Erziehungsberechtigte, aber auch Kirchen und Religionsgemeinschaften berufen können.»[17]

Das Grundrecht der Religionsfreiheit schliesst die staatliche Neutralität in religiöser, konfessioneller und weltanschaulicher Hinsicht ein. Neutralität bedeutet zwar Nichtidentifikation mit einer bestimmten Religion, sie bedeutet jedoch nicht Verschlossenheit gegenüber den im Gemeinwesen wirkenden Kräften, zu denen auch die Kirchen und Religionsgemeinschaften gehören. Der Staat baut auf seinen Bürgerinnen und Bürgern und den in ihm wirkenden Gruppen und Institutionen auf. Dann aber, so folgert Adrian Loretan, ist es «durchaus legitim, dem Christentum in der öffentlichen Schule durch den Religionsunterricht Raum zu geben»[18].

Umkehrt ist Religion eine wichtige Ressource für den säkularen Staat. Ein Gemeinwesen braucht sittlich verantwortliche, solidarisch handelnde Bürgerinnen und Bürger. Deshalb muss es ein Ziel der öf-

[14] Vgl. ebd., 254.
[15] Winkel (wie Anm. 11), 134.
[16] Vgl. Helbling (wie Anm. 2), 745.
[17] A. Loretan (wie Anm. 13), 253.
[18] Ebd., 254.

PASTORAL

fentlichen Schule sein, ethisches Bewusstsein zu bilden und ethisches Handeln zu fördern. Hierzu kann ein von den christlichen Kirchen verantworteter Religionsunterricht einen wichtigen Beitrag leisten.

Konfessioneller bzw. ökumenischer Religionsunterricht als absichtsloser Dienst der Kirchen

Insofern der konfessionelle bzw. ökumenische Religionsunterricht in der staatlichen Schule stattfinden soll, nimmt er die christlichen Kirchen in besonderer Weise in die Pflicht. Negativ gesprochen: «Religiöses Lernen in der Schule ist kein verlängerter Arm der Kirche.»[19] Positiv gesprochen: Wenn der ökumenische bzw. konfessionelle Religionsunterricht einen anerkannten Platz im Fächerkanon einnehmen will, muss er deutlich machen, welchen Beitrag er zur Verwirklichung der allgemeinen Bildungsziele der Schule leistet. Religionsunterricht tritt nur dann aus der Rolle eines Fremdkörpers in der Schule heraus, wenn er die Kooperation mit anderen Schulfächern sucht und das pädagogische Gesamtkonzept einer Schule unterstützt. Ein solcher Religionsunterricht ist seiner Grundausrichtung nach nicht ein katechetisches, sondern ein *religionspädagogisches* Unternehmen, d.h. er trägt *theologischen* und *pädagogischen* Anliegen in gleicher Weise Rechnung.

Die Frage ist, ob der konfessionelle bzw. ökumenische Religionsunterricht auf Dauer in der Schule lebensfähig ist. Meines Erachtens wird das nur dann der Fall sein, wenn er der *diakonischen Grundfunktion* von Kirche entspringt. Die Kirchen richten einen solchen Religionsunterricht selbstlos ein, um jungen Menschen die Ausbildung von Kompetenz und Entscheidungsfähigkeit in religiösen Fragen zu ermöglichen. Ein konfessioneller bzw. ökumenischer Religionsunterricht in der Schule kann daher keine Einweisung in eine bestimmte religiöse Tradition bzw. Konfession betreiben. Er ist kein Instrument, die Mitgliedschaft in einer Kirche zu befördern. Seine Aufgabe ist es vielmehr, jungen Menschen den Schatz der jüdisch-christlichen Tradition als ermutigendes, sinnstiftendes und provozierendes Potential auf ihrer Suche nach gelingendem Leben erfahrbar zu machen.

3. Gemeindliche Katechese

Ich plädiere dafür, zwischen dem Religionsunterricht in der Schule und der Katechese in der Gemeinde sorgfältig zu unterscheiden. Im Gegensatz zu anderen Ländern ist in der Schweiz das Bewusstsein, dass es sich bei Schule und Gemeinde um zwei verschiedene Lernorte mit unterschiedlichen Zielsetzungen handelt, weniger stark ausgeprägt.

Der Begriff «Katechese» wird üblicherweise mit der Vorstellung eines intentionalen Lehrens und Lernens des Christseins bzw. einer elementaren Belehrung in christlichem Glaubens- und Lebenswissen verbunden.[20] So, wie ich bislang den Religionsunterricht in der Schule, sei es als «Religionsunterricht für alle», sei es als konfessionellen bzw. ökumenischen Religionsunterricht, umrissen habe, ist er nicht mit Katechese identifizierbar und soll es auch gar nicht sein. Katechese am Lernort Gemeinde setzt junge Menschen voraus, die ausdrücklich eine Unterweisung im christlichen Glauben oder eine Vertiefung ihres Glaubens wünschen. Der schulische Religionsunterricht hingegen hat es meist mit Schülerinnen und Schülern zu tun, die sich in einem weiten Sinn als religiös bezeichnen, ohne diese Religiosität mit dem christlichen Glauben gleichzusetzen.

Ich halte es für eine wichtige Aufgabe der Gemeinden, für junge Menschen, die am christlichen Glauben interessiert sind, ein katechetisches Angebot einzurichten. Es wird von den jeweiligen Kirchgemeinden getragen und liegt in den Händen von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Katechetinnen und Katecheten sowie engagierten Christinnen und Christen. In die gemeindliche Katechese fällt auch die Vorbereitung auf die Sakramente. Sie hat in der Gemeinde, nicht in der Schule, ihren originären Platz. Die gemeindliche Katechese würde allerdings zu kurz greifen, wenn sie sich auf Sakramentenkatechese beschränken würde. Die gemeindliche Katechese ist jener Ort, an dem junge Menschen in die kirchliche Gemeinschaft eingeführt und dazu angeleitet werden, ihre Gottesbeziehung zu vertiefen. Sie erschliesst die Gemeinde als einen Raum, in dem Heranwachsende Beheimatung im Glauben und in der Gemeinschaft der Glaubenden erfahren können.

Einen zukunftsfähigen Religionsunterricht aktiv (mit)gestalten

Das vorgeschlagene Modell für einen Religionsunterricht in der öffentlichen Schule bedeutet für die Kirchen mancherorts, etwa im Kanton Graubünden, zunächst einen Verlust: Eine «flächendeckende» religiöse Unterweisung im Geist der eigenen Konfession und in der Absicht, Kinder und Jugendliche in kirchliches Leben einzubinden, ist nicht mehr möglich. Auf der anderen Seite gewinnen die Kirchen viel: Wenn sie die Schule als Ort religiöser Bildung verstehen und von der Gemeinde als Ort katechetischen Wirkens abgrenzen, wenn sie zusammen mit dem Staat um die Akzeptanz des Religionsunterrichts als eines allgemein bildenden Faches neben anderen ringen und wenn sie dabei ihren Beitrag grundsätzlich unter das Vorzeichen von Uneigennützigkeit stellen, dann bleibt Religion, und zwar auch und gerade konfessionell gebundene Religion, ein wichtiges Thema in jenem grossen Raum der Öffentlichkeit, den die Schule darstellt. Ich würde mir wünschen, dass die Kirchen selbst mutig in die Offensive gehen, um auf diese Weise aktiv die Zukunft des Religionsunterrichts (mit)gestalten zu können.

Ulrich Kropač

[19] Helga Kohler-Spiegel: Religiöse Bildung in der Schule. Reflexionen aus religionspädagogischer Sicht, in: Helga Kohler-Spiegel/Adrian Loretan (Hrsg.): Religionsunterricht an der öffentlichen Schule. Orientierungen und Entscheidungshilfen zum Religionsunterricht. Zürich 2000, 187–199, hier 194.

[20] Vgl. hierzu Wolfgang Nastainczyk: Katechese, Katechetik. 2 Katholisch, in: LexRP I, 961–966, hier 961–963.

BERUFSBILD DIPL. RELIGIONSPÄDAGOGE/-PÄDAGOGIN RPI, KATECHET/-IN

Nach einem längeren Arbeitsprozess liegt nun das Dokument «Berufsbild» vor. Im vergangenen Herbst verabschiedete die Interdiözesane Katechetische Kommission IKK das gelungene Werk.

Anliegen

Als Grundlagen-Dokument bietet es Klärungshilfe im stetigen Wandel der pastoralen und personellen Situation der Pfarreien. Es hilft auch zur Differenzierung und Klärung der Rollen und in Folge zur Gewichtung, Zuordnung und Priorisierung der unterschiedlichen Aufgaben.

AdressatInnen

Das Dokument richtet sich an die Verantwortlichen der Pfarreien und Kirchgemeinden, der Landeskirchen und Diözesen, der Fachstellen und katechetischen Kommissionen der Landeskirchen und Diözesen wie auch an die Aus- und Weiterbildungsinstitutionen auf allen Ebenen der Deutschschweiz. Den betroffenen KatechetInnen und dipl. ReligionspädagogInnen bietet es Klärung und Orientierung bei ihrer Berufsgestaltung.

Aufbau und Inhalte

Das vorliegende Dokument «Berufsbild» besteht aus drei Teilen:

Teil 1 beschreibt Entwicklung, Auftrag und Anforderung des katechetischen Berufes, weist auf notwendige Weiterbildungen hin und schliesst mit den Empfehlungen.

Teil 2 und 3 beschreiben detailliert die beiden Berufsbilder «KatechetIn» und «dipl. ReligionspädagogIn».

Der kreativ gestaltete Umschlag bietet eine klare Übersicht über die Inhalte und dient zur besseren Ablage und Präsentation der verschiedenen Teile.

Inhaltliche Übersicht über die einzelnen Teile

Teil 1: Grundlagen
- Entwicklung und Wandlung des katechetischen Berufsbildes
- Hauptauftrag und Lernorte
- Hauptaufgaben und Tätigkeiten
- Anforderung und Überforderung
- Möglichkeiten beruflicher Weiterentwicklung
- Notwendige Weiterbildung
  Hier werden zusätzlich zu qualifizierende Fachbereiche aufgeführt:
  - Liturgie, Sonderschulkatechese, Kinderseelsorge
  - Familienpastoral, Diakonie, Schulpastoral
  - Leiten/Begleiten, Öffentlichkeitsarbeit
- Empfehlungen
  Die Empfehlungen sind inhaltlich geordnet nach «Grundsätzliches, KatechetIn und dipl. ReligionspädagogIn»
- Adressen und Abkürzungen

Teil 2: Katechet/Katechetin
- Berufstypologien und deren Hauptaufgaben
- Kompetenzen
- Ausbildung
- Berufsbezeichnung
- Zusatzqualifikation / Weiterbildungsmöglichkeiten: Studiengang Theologie, Diplom und Zertifikate RPI, Dritter Bildungsweg, Zusatzausbildung zum Hauptamt
- Kirchliche Anerkennung
- Anstellungsvertrag (Muster)
- Adressen und Abkürzungen

Teil 3: dipl. Religionspädagoge/-pädagogin
- Berufstypologien und deren Hauptaufgaben
- Kompetenzen
- Ausbildung
- Berufsbezeichnung
- Zusatzqualifikation / Weiterbildung (siehe dazu Teil 1, S. 12f.)
- Kirchliche Anerkennung
- Anstellungsvertrag (Muster)
- Adressen und Abkürzungen

Bestellung:

Das Dokument «Berufsbild» kann bezogen werden bei der IKK-Geschäftsstelle, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 25; ikk@kath.ch: Gesamtdokument à Fr. 15.–, die einzelnen Teile (Grundlagen, KatechetIn, dipl. Religionspädagoge/-pädagogin) à Fr. 5.–.

Dank und Anerkennung

Die Projektgruppe hat während sieben Arbeitseinheiten zu je eineinhalb Tagen intensive und grosse Arbeit geleistet. Ihr gebührt dafür den Dank und die Anerkennung. In der Projektgruppe haben folgende KollegInnen mitgearbeitet:
Bürgi Adolf, Biberist; Emmenegger François, Bern; Flückiger Nadler Brigitte, Rohr (AG); Heitzmann Martha, Winterthur; Limacher Markus, Stans; Pomella Heidi, Langnau am Albis; Sury Peter, Solothurn; Wey Lisbeth, Ettiswil (LU); Dietschi Sandra, Luzern, Protokollführung; Sieber Nick, Luzern, Projektleitung.
Es war eine hoch motivierte Gruppe, die ihre grosse und vielfältige Berufserfahrung in diesem gelungenen Werk umsetzen konnte. Es ist für die Ausbildungsstätten, die Berufspraxis und Anstellungsbehörden bereits zu einem wichtigen Leitbild- und Orientierungsdokument gewachsen.
Möge das Dokument zur Klärung, eigenständigen Entwicklung und Anerkennung des religionspädagogisch-katechetischen Berufes beitragen.

Nick Sieber
Geschäftsleiter IKK

Walter Achermann

10 Jahre unterstützte Walter Achermann, Leiter der Fachstelle für Religionspädagogik des Kantons Zürich, mit seinem Engagement die Arbeit der Interdiözesanen Katechetischen Kommission IKK. Von 1998 bis 2005 leitete er mit grosser Umsicht die Kommissionsarbeit als deren Präsident. Diese IKK-Jahre waren geprägt von Kreativität, Aufbruch und Produktivität.

Unter seiner Leitung konnten nachfolgende Projekte entwickelt und realisiert werden:
- Lehrplan «Orientierung Religion»,
- Lehrplan für den heilpädagogischen RU (HRU),
- Richtlinien für die obligatorische Weiterbildung der dipl. Religionspädagogen/-pädagoginnen RPI,
- Berufseinführung der RPI-Absolventen/-Absolventinnen,
- Berufsbild.

Seine Präsidialzeit war auch geprägt von viel Umtrieb und Unsicherheiten über den Status, die künftige Ausrichtung und Finanzierung der IKK. Da die Situation grundsätzlich noch nicht geklärt ist, ist auch seine Nachfolge im Präsidium noch offen.
Anlässlich der IKK-Kommissionsversammlung vom November 2005 wurde Walter Achermann mit grossem Dank verabschiedet.
Sandra Dietschi, Co-Leiterin der Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit der Landeskirche Luzern, führt als Präsidentin ad interim die IKK. Zu gegebener Zeit wird die Geschäftsleitung über die Neustrukturierung und Arbeitsschwerpunkte der IKK orientieren.

Im Namen der IKK-Kommisson und des Leitungsteams:
Nick Sieber, IKK-Geschäftsleiter

SKZ 24/2006

BERICHT

GERECHTIGKEIT VOR GOTTES ANGESICHT – ÜBER DEN DEUTSCHEN KATHOLIKENTAG

Wenn du zum Katholikentag nach Saarbrücken fährst, dann schreib doch etwas darüber in der SKZ – so lautete der Wunsch, dem ich gerne nachkomme. Nur: Wie beschreibt man einen Katholikentag?

Erstes Katholikentagsgebot: Beschränkung und Auswahl

Vier Tage lang, von Christi Himmelfahrt bis zum nachfolgenden Sonntag, etwa 1200 Veranstaltungen – und dabei sind Ausstellungen, Themenzentren und Stände von allen möglichen kirchlichen Gruppierungen noch gar nicht mitgezählt – knapp 40 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, das alles kann man ja gar nicht beschreiben, weil man das alles auch gar nicht selbst und höchstpersönlich miterleben kann. Beschränkung, Auswahl, Schwerpunktsetzung heisst also das erste Gebot an einem Katholikentag. Und das ist nach Möglichkeit schon ein paar Tage vorher zu beachten, denn wer das 570 Seiten starke Programmbuch nicht schon im Vorfeld sorgfältig studiert hat, läuft Gefahr, zwischen all den Kartonschachteln, die an vielen Orten als Sitzgelegenheit dienen, hoffnungslos verloren zu gehen.

Eine Laienveranstaltung

Der Katholikentag in Saarbrücken war der 96. seiner Art und stand unter dem Thema «Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht». Und so war das Thema «Gerechtigkeit» auch tatsächlich sehr präsent: vom Eröffnungsgottesdienst an Christi Himmelfahrt auf dem Ludwigsplatz mit der Predigt von Reinhard Marx, dem Bischof von Trier als Vorsteher des Gastgeberbistums, bis zum Abschlussgottesdienst am Sonntag im Sportstadion unter der Leitung von Karl Kardinal Lehmann, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. In diesem Zusammenhang ist eines wichtig zu betonen: Katholikentage finden nicht statt auf Initiative oder gar Einladung der Bischöfe. Sondern Katholikentage sind lupenreine «Laienveranstaltungen», die zwar in enger Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Bistum geplant und organisiert werden, aber Veranstalter ist das «Zentralkomitee der deutschen Katholiken». Und in der Tat haben die deutschen Bischöfe ein äusserst unterschiedlich freundschaftliches Verhältnis zum Wesen der Katholikentage. Womit wir wieder bei der Hauptfrage sind: Was ist das Wesen eines Katholikentages? Wie ist ein Katholikentag zu beschreiben?

Das Eigentliche passiert am Rand

Auf einem Katholikentag ist es ähnlich wie auch sonst in Kirche und Welt: In der Öffentlichkeit werden die grossen Namen wahrgenommen, die gut besuchten und zugkräftigen Veranstaltungen, aber das Eigentliche passiert oftmals am Rand.

Etwa im Bus, der von Veranstaltung A zu Veranstaltung B fährt: der Mann, der interessiert nachfragt, woher seine Sitznachbarin kommt, wie es dort um Kirche und Glauben steht, und der daraufhin sein halbes Leben erzählt. Oder die nicht mehr so junge sehbehinderte Katholikentagshelferin, die bei einer Falaffel Pause macht von ihrer Arbeit und in kürzester Zeit alles los wird, was ihr im Zusammenhang mit Kirche und Katholikentag auf der Seele liegt. Oder die Menschen, die sich schon seit Jahren nicht mehr gesehen haben und einander plötzlich treffen beim Mittagessen in Messehalle 10 oder beim Händewaschen auf dem WC. Oder die Band «Carpe diem – unerhört», bestehend aus behinderten und nichtbehinderten Menschen, die bei einem der Abschlussfeste rockte, als hätten sie den Rock'n Roll gerade eben erfunden.

Zentren, Hallen, Plätze: Kirchenmeile

Wichtiger Bestandteil eines Katholikentages sind die verschiedenen Themenzentren: Bibelzentrum, Zentrum für christlich-jüdisch-islamischen Dialog, geistliches Zentrum, Programm Ökumene, Zentrum Frauen und Männer, Jugendzentrum, Zentrum Partnerschaft in Europa und in der Einen Welt, Forum Liturgie, Forum Jakobuswege und vieles mehr. Sie waren in Saarbrücken auf verschiedene Orte in der ganzen Stadt verteilt, auf Schulen und Hallen und Plätze, und wer den Weg von einem Zentrum zum anderen suchte, lernte dabei noch etwas von Saarbrücken kennen – oder aber verweilte in einem der ungezählten Stände in der Saarbrücker Innenstadt und am Bahnhof, wo sich wirklich alles präsentierte, was es in der Kirche so gibt. Aber zurück zum ersten Gebot: beschränken und auswählen.

Kabarett

Meine persönliche Auswahl begann weder hochtheologisch noch tieffromm, sondern kabarettistisch. Die Gruppe Ruhama, eine der bekanntesten Vertreterinnen des NGD (Neuen Geistlichen Liedes) erwies in ihrem Kabarettprogramm unter dem Titel «Gerecht? Gelinkt?» dem verstorbenen Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch die Ehre: anderthalb Stunden in einer der grossen Messehallen, in denen es viel zu lachen gab, manchmal aber auch das Lachen im Halse stecken blieb, z. B. als der automatische Telefondienst

Fortsetzung auf Seite 423

Ingo Bäcker, der kürzlich bei der SKZ ein Praktikum absolviert hat, ist Gemeindeleiter der Pfarrei St. Urban in Winterthur. Er wuchs im Ruhrgebiet auf und nimmt regelmässig an den deutschen Katholikentagen teil.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
7.5.06 / Nr. 23
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Wem es gut geht, soll auch geben

Doris Leuthard über ihren Einsatz für das Fastenopfer

Patrick Frei-Gisi sprach mit der zurücktretenden Stiftungsforum-Präsidentin

Luzern. – Doris Leuthard tritt als Präsidentin des Stiftungsforums des Fastenopfers zurück. Mit der anstehenden Bundesratswahl habe dies nichts zu tun, sagt sie im Interview mit Kipa-Woche. Die Politikerin gibt auch ein Versprechen ab: Auch als Bundesrätin, sofern sie am 14. Juni gewählt werde, werde sie sich für die Armutsbekämpfung im Süden einsetzen. Vom Hilfswerk Fastenopfer wünscht sie sich, dass es sich noch mehr "entstaubt", um die Menschen in der Gesellschaft noch besser erreichen zu können.

Warum treten Sie aus dem Stiftungsforum zurück?

Doris Leuthard: Bereits letztes Jahr habe ich der Direktion den Entscheid angekündigt. Als Präsidentin der CVP Schweiz habe ich so viel zu tun, dass die Belastung zu viel wurde. Sechs Jahre war ich Präsidentin des Stiftungsforums und ich habe diese Arbeit sehr gerne gemacht.

Als ich angetreten bin, war es unsere Aufgabe, neue Statuten und Strukturen zu erarbeiten und umzusetzen. Das haben wir alles erreicht. Das Forum ist heute das beratende Organ des Stiftungsrats. Alles ist tipptopp organisiert. Deshalb ist es für mich auch ein guter Zeitpunkt, um zu gehen.

Das klingt nach viel Knochenarbeit fürs Forum?

Leuthard: Die ersten zwei Jahre waren wohl die strengsten. Weil der damalige Aktionsrat und die Bischöfe Kompetenzen abtreten mussten, hatten wir einige Überzeugungsarbeit zu leisten. Denn in der Regel gibt niemand gerne Macht ab, auch wenn es sich um eine beschränkte Macht handelt.

Was war ursprünglich Ihre Motivation, als Sie dieses Amt übernahmen?

Leuthard: Die Motivation war damals, mit einem neuen Direktor (Antonio Hautle, die Red.) die neue Struktur aufzubauen. Ich wollte mithelfen, die Organisation auf einen guten Weg zu bringen. Es ist wichtig, dass die Schweiz ein Hilfswerk wie das Fastenopfer hat. Seine Aufgabe ist noch lange nicht erledigt. Im Gegenteil. Mit der Globalisierung sind die Armutsprobleme nicht kleiner geworden. Aufgabe der Schweiz und damit der Gläubigen ist: Wem es gut geht, soll auch geben. Das Teilen finde ich absolut richtig.

Was macht eigentlich eine Präsidentin des Stiftungsforums?

Leuthard: Zu den Aufgaben gehört, zweimal im Jahr die Plenarsitzungen zu leiten. Zudem gilt es in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Stiftungsrat Auskunft über Tätigkeiten und Feedback zu geben. Und natürlich diente ich auch als Ansprechperson des Direktors, zum Beispiel wenn es medialen Wirbel ums Fastenopfer gibt, wie zuletzt wegen Kolumbien. (Das Hilfswerk wurde der Zusammenarbeit mit Rebellen beschuldigt, die Red.). Das Fastenopfer ist als Mitglied bei der Alliance Sud auch politisch aktiv. Da gilt es immer wieder abzuwägen, wann eine aktive Beteiligung an einer Kampagne sinnvoll und wann es für das Hilfswerk problematisch ist.

Doris Leuthard (zvg)

Editorial

Charisma und Institution. – Ein fester Bestandteil heutigen kirchlichen Lebens sind die geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften. Zu diesen gehören zum Beispiel die Bewegung Comunione e Liberazione, neokatechumenale Gruppen, die Fokolar-Bewegung oder die Gemeinschaft Sant-Egidio.

Papst Benedikt XVI. hat diese Gruppen und Gemeinschaften zu einem Begegnungsfest über Pfingsten nach Rom eingeladen. Ein solches Fest berief erstmals Papst Johannes Paul II. im Jahr 1998 ein. Damals kamen 50 Gruppen.

In diesem Jahr waren es 120, in deren Namen rund 400.000 Getaufte nach Rom reisten. Der hohe Zulauf spricht für das Mobilisierungspotential dieser Gemeinschaften, die vor allem auch die Jugend ansprechen, und besonders auch für die Begeisterungsfähigkeit der Mitglieder.

Bei dem Treffen auf dem Petersplatz wurde die Palette der vielen Angebote und Aufgaben vorgestellt. Diese beinhalten die Zuwendung zu den Armen, den Widerstand gegen den Atheismus und auch den Kampf gegen die Selbstgenügsamkeit.

Die heute 86-jährige Chiara Lubich, Gründerin der Fokolar-Bewegung und gewissermassen die "Grosse Dame" dieser Form des Laienkatholizimus, versicherte dem Papst, dass die Zusammenarbeit der Gemeinschaften auch nach Rom weitergehen werde.

Die Eigendynamik dieser Gemeinschaften ist aber verschiedenen Leuten suspekt. Der Heilige Geist wehe zwar, "wo er will", sagte Benedikt XVI. auf dem Peterplatz vor den Hunderttausenden von Mitgliedern der Bewegungen und Gruppen. Sein Wille sei jedoch die "Einheit". In der katholischen Kirche seien Vielfalt und Einheit miteinander verbunden.

Der Papst mahnte Gemeinschaften und Gruppen ausdrücklich, auf dem Weg ihres missionarischen Dienstes nicht innezuhalten, aber in Verbundenheit mit den Ortsbischöfen und dem Papst zu gehen. Aus den Gegenpolen von Charisma und Institution dürften keine Gegensätze werden.

Georges Scherrer

Welches ist ihre bleibendste Erinnerung ans Forum?

Leuthard: Das Amt hat mir einen neuen Einblick in kirchliche Institutionen ermöglicht. Das Forum setzt sich zusammen aus ganz unterschiedlichen Menschen, aber alle mit einer spirituellen Grundhaltung. Fast ein Kontrapunkt zu meinem sonst hektischen Politleben. An den Sitzungen des Forums kommt der spirituelle Aspekt immer wieder zum Tragen. Man überlegt sich, was ist wichtig für ein katholisches Hilfswerk, was ist wichtig für ein würdiges Menschsein und was ist unsere Verantwortung als Teil der Weltgemeinschaft.

Konnten Sie aus der Zeit beim Forum etwas mitnehmen, das Sie in der Politik oder in Ihrem Alltag umgesetzt haben?

Leuthard: Die Sensibilität, dass die Arbeit der Kirchen in der Entwicklungszusammenarbeit nicht zu unterschätzen ist. Mein Amt hat mir gezeigt, wie die Hilfswerke absolut entscheidend sind für die Umsetzung und welche Akzeptanz sie geniessen. Kirchliche Gemeinschaften sind in der Regel enge, weltweite Netzwerke und können das für ihre Arbeit nutzen. Ich konnte die Position des Fastenopfers nicht immer unterstützen. Aber es ist legitim, dass eine kirchliche Institution grundsätzlichere Positionen einnimmt als wir Politiker, die pragmatischere Lösungen suchen müssen.

Was nehmen Sie mit von der Zeit beim Fastenopfer?

Leuthard: Ich konnte ein Beziehungsnetz aufbauen und habe gelernt, wie wichtig die Arbeit der Kirchen in der Entwicklungszusammenarbeit für die Stärkung von Gemeinschaften ist. Ich werde bei meinen weiteren Tätigkeiten immer auch an das Fastenopfer denken oder bei Gelegenheit nachfragen, ob und wie man helfen kann.

Die Wahl Ihrer Nachfolge ist noch ausstehend. Wie würden Sie einer interessierten Person das Amt beschreiben?

Leuthard: Ich habe es gerne gemacht, weil es abwechslungsreich ist. Zeitlich ist es nicht sehr belastend. Das Forum ist eine andere Welt als die politische. Und trotzdem: Sehr vieles, was wir hier beschliessen, ist politisch. Daher ist jemand mit einem politischen Netz für dieses kirchliche Hilfswerk eine gute Verbindung. Ich durfte mit Menschen zusammenarbeiten, die sich nicht damit begnügen, für sich zu schauen, den Egoismus und Individualismus zu pflegen. Aktives Schenken von Zeit oder Geld – das ist eine Philosophie, die mich bestätigt und Energie gibt, weiter zu machen.

Gerüchten zufolge sind Sie wegen Ihrer Verdienste als Präsidentin des Stiftungsforums nun als Bundesratskandidatin vorgeschlagen worden?

Leuthard: (Lacht herzlich) Ich bin ja die erste, die aus dem Stiftungsforum für dieses Amt portiert wurde. Daher will ich dies nicht dementieren...

Nun wieder ernsthaft: Wie würden Sie sich als Bundesrätin für die Armutsbekämpfung stark machen?

Leuthard: Das ist eine Aufgabe, die sich die Schweiz grundsätzlich auf die Fahne geschrieben hat. Wir sind ja auch bei den Menschenrechten Depositarstaat. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit: Als ein Land, dem es gut geht, soll die Schweiz anderen Ländern und Menschen etwas abgeben vom Glück, das wir haben. Angesichts des Elends insbesondere in Afrika geht uns die Arbeit nicht aus.

Der nächste Brocken ist wohl die Finanzierung der Kohäsionsmilliarde. Das ist ein Teil von Solidaritätsbezeugung gegenüber Osteuropa. Es geht nicht um die ganz Armen, sondern um Menschen, die noch nicht solche Lebensumstände wie wir haben. Und vor allem ist mir wichtig, dass die Schweiz diese Milliarde nicht mit der eigentlichen Südhilfe verrechnet und ihr das Budget kürzt. Die Südhilfe ist zwingender Bestandteil der Schweizer Politik und darf nicht vermischt werden mit anderen Zahlungen.

Was wünschen Sie dem Fastenopfer zum Abschied?

Leuthard: Das wichtigste wird sein, dass sich das Fastenopfer besser als modernes Hilfswerk mit qualitativ guten Projekten positionieren kann, wie mit den jüngsten Kampagnen. Zudem muss es den spirituellen Ansatz, den Grund warum man spenden soll, noch besser nach aussen tragen. Und es braucht auch Einnahmen, damit man Projekte gut umsetzen kann. Ich wünsche dem Fastenopfer, das es noch zuzulegen vermag. Den Mief vom 'alten verstaubten Hilfswerk' haben wir leider noch nicht ganz verloren. Die Rosenaktion ist aber ein Schritt in die richtige Richtung. Die Kirche ist wichtig, aber viele die nicht mehr in die Kirche gehen, haben eine Verantwortung, die sie erkennen. Da ist ein Potential vorhanden. Und ich glaube, wir sind auf gutem Weg, dies besser zu nutzen. (kipa)

Namen & Notizen

Markus Notter. – Nicht einverstanden mit dem Beschluss des Bundesrates, auf die Schaffung eines Gesetzes über die Sterbehilfe zu verzichten, ist die Regierung des Kantons Zürich. "Wir werden unseren Einfluss im Parlament in Bern geltend machen", sagte der Zürcher Justizdirektor und er hofft, dass das Parlament sich dem Bundesrat entgegenstellt, der beschied, die derzeitige Gesetzgebung reiche aus. (kipa)

Alessandro Pronzato. – Papst Benedikt XVI. hat dem international beachteten geistlichen Schriftsteller und Priester, der im Erholungsheim Santa Maria von Savosa bei Lugano seelsorgerlich tätig ist, mit der Ernennung zum "Kaplan seiner Heiligkeit" geehrt. Der heute 73-jährige "Monsignore" wurde im piemontesischen Valmacca geboren und lebt seit zwanzig Jahren im Tessin. (kipa)

Hisham Maizar, Farhad Afshar. – Die beiden Vertreter der Muslime im Schweizer Rat der Religionen sind uneins über einen einheitlichen Auftritt der Schweizer Muslime: Maizar, Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen, befürwortet einen "Zentralrat der Muslime", der auf Vereinen und Verbänden aufbaut; Afshar, der Präsident der Koordination Islamischer Organisationen ist, spricht sich für eine öffentlich-rechtliche Gemeindestruktur aus, die Muslime müssten über "allgemeine oder geheime Wahlen" ihre Repräsentanten wählen. (kipa)

Wolfgang Schüssel, José Manuel Barroso. – Der EU-Ratspräsident und österreichische Bundeskanzler Schüssel sowie EU-Kommissionspräsident Barroso wollen den Dialog mit den Religionsgemeinschaften fortsetzen. Sie waren am 30. Mai in Brüssel erstmals gemeinsam mit hochrangigen Vertretern des Christentums, des Islam, des Judentums und des Buddhismus zusammengetroffen. (kipa)

Tony Blair. – Papst Benedikt XVI. empfing Englands Premierminister in Privataudienz. Beim Gespräch stand die Rolle der Religionen in Politik und Gesellschaft im Zentrum und dabei wurde der Beitrag herausgehoben, den die gemeinsamen Werte der Religionen für den Dialog, insbesondere mit dem gemässigten Islam, über Themen wie Solidarität und Frieden leisten könnten. (kipa)

Bethlehem Mission und Kolumbiens Armut

Von Paul Mathis

Bogota. – Mit einer deutlichen Mehrheit wurde Ende Mai in Kolumbien der amtierende Staatspräsident Alvaro Uribe Velez im Amt bestätigt worden. Trotz des Wahlsiegs warten auf den Präsidenten grosse Herausforderungen.

Uribe wurde als Präsident Kolumbiens wieder gewählt, weil er das Land als Investitionsland attraktiv gemacht hat. Den Preis dafür müssen die Menschen in den rohstoffreichen ländlichen Regionen des Landes bezahlen. Zum Beispiel im Chocó.

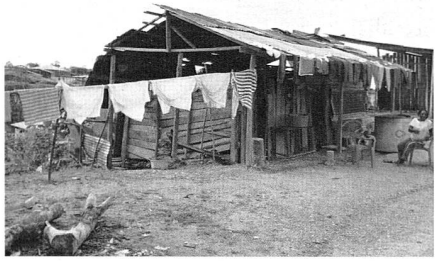
Die Politik von Alvaro Uribe ist ganz auf die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ausgerichtet. In den Wäldern des abgelegenen, aber strategisch wichtigen Chocó werden im Jahr 370.000 Kubikmeter Holz gefällt und allein im Hauptfluss, dem Atrato, 4700 Tonnen Fisch gefangen. Aus dem Boden werden jährlich fast 100.000 Unzen Gold und 50.000 Unzen Platin gewonnen. 36 Millionen Barrels Erdöl und 45 Millionen Kubikmeter Erdgas liegen in Reserve und sollen demnächst angezapft werden. Wer profitiert, sind die Reichen des Landes und die ausländischen Investoren.

Den Preis für diese Politik bezahlen unter anderem die rund 40.000 Mitglieder der indigenen Volksgruppen im Chocó. Viele von ihnen wurden vor drei, vier Jahren aus ihren Dörfern vertrieben. Für die Bethlehem Mission Immensee arbeiten in Quibdó Norbert Spiegler und Francisco Fabres. Der Laientheologe Norbert Spiegler begleitet und stärkt indigene Gemeinden auf dem Land im Kampf um ihre Menschenrechte, während Francisco Fabres – auch er Theologe – die Vertriebenen in der Stadt vernetzt und versucht, ihnen eine Stimme zu geben.

Beide arbeiten in einem Team der katholischen Diözese Quibdó mit, die für ihre Menschenrechtsarbeit zugunsten der Opfer der massgeblich von Uribe mitverantworteten, bewaffneten Vertreibungspolitik im Jahr 2004 mit dem Nord-Süd-Preis des RomeroHauses und der Bethlehem Mission Immensee ausgezeichnet wurde.

In der Nacht ermordet

Francisco ist unterwegs in ein armes Randviertel von Quibdó. In einer ärmlichen Behausung leben Menschen, die von der Vertreibungspolitik direkt betroffen sind. Und die, auf Grund des Vertrauens, das Francisco Fabres zu ihnen aufgebaut hat, bereit sind zu erzählen. Zum Beispiel der 55-jährige Enrique: "Wir besassen eine Bananenplantage, etwa 60 Hektar. Weil sie zu gross war, haben wir eines Tages die Plantage aufgeteilt, eine Hälfte habe ich einem Nachbarn verkauft. In der folgenden Nacht wurde mein Nachbar ermordet. Die Täter bedrohten mich, ich müsse auch weggehen. Was sollte ich tun?



Alltag in Chocó (Foto:bmi)

Ich wollte nicht weg, schliesslich bedeutete mir mein Besitz viel. Ich versuchte, mit ihnen zu verhandeln. Doch nach drei Tagen hielt ich die Drohungen nicht mehr aus."

Regierungs-Vorwürfe

Völlig unverständlich ist für Francisco Fabres und Norbert Spiegler wie auch für die Verantwortlichen der Diözese die Behauptung der Regierung, christliche NGOs der Schweiz würden mit der Guerillaorganisation FARC zusammenarbeiten. "Sicher hat die FARC in gewissen ländlichen Regionen immer noch eine gewisse Kraft" sagt Chucho Flores, Leiter der Indigenenpastoral von Quibdó und profunder Kenner der politischen Situation.

Aber ebenso klar sei, dass die Diözese Quibdó wie auch die andern Partnerorganisationen christlicher schweizerischer Hilfswerke jegliche Zusammenarbeit mit gewalttätigen Gruppierungen, seien es nun Paramilitärs oder die FARC, strikte ablehnen". Vielmehr vermutet er, "dass dies eine weitere Aktion der Regierung ist, um die Schweiz, wo in Genf die UNO-Menschenrechtskommission ihren Hauptsitz hat, zu diskreditieren, und von den eigenen Problemen in diesem Bereich abzulenken."

Ob die Gewalt von den Paramilitärs oder von der FARC ausgeht, ist für die Indigenen selbst unwichtig. Das einzige, was sie wollen, ist an ihre Plätze zurückkehren, um dort in Ruhe ihre Felder bestellen zu können. (kipa)

In 2 Sätzen

Übernommen. – Im freiburgischen Greyerz-Bezirk werden vier Diözesanpriester im Ruhestand gemeinsam das Kapuzinerkloster von Bulle übernehmen. Der Kapuzinerorden hatte das in der Bevölkerung sehr angesehene Kloster wegen Nachwuchsmangel im Oktober 2004 aufgehoben. (kipa)

Rückzug. – Als erster indischer Bundesstaat hat Tamil Nadu seine umstrittenen Anti-Konversions-Gesetze zurückgenommen. 2002 hatte die damalige Regierung der nationalistischen Hindu-Partei BJP den Glaubenswechsel zu anderen Religionen als dem Hinduismus gesetzlich verboten. (kipa)

Verweigert. – Rund 50 Mitgliedern der Homosexuellen-Organisation Rainbow Sash ist an Pfingsten in der Kathedrale von Saint Paul-Minneapolis im US-Bundesstaat Minnesota die Kommunion verweigert worden. Die Gruppe hatte wie in den vergangenen Jahren den Gottesdienst am Pfingstsonntag besucht, um gegen "Homophobie" in der katholischen Kirche zu demonstrieren. (kipa)

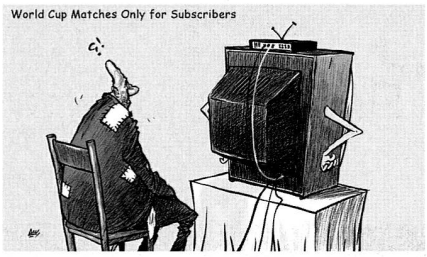
Keine Rätin. – Kritik an der fehlenden Frauenvertretung im neu gegründeten schweizerischen Rat der Religionen äussert die "FrauenKirche Zentralschweiz". Sie hätten kein Verständnis für die Tatsache, dass das Gremium ausschliesslich von Männern besetzt sei, schreiben Silvia Haas und Li Hangartner im Namen des Vorstands der FrauenKirche Zentralschweiz. (kipa)

Bruch. – Weitere Bischofsweihen in China ohne Zustimmung Roms müssen nach Einschätzung von Hongkongs Kardinal Joseph Zen Ze-kiun unweigerlich zum Bruch zwischen dem Vatikan und China führen. "Ich denke, dass der Papst in diesem Punkt sehr entschlossen sein muss", sagte Zen. (kipa)

Ende. – Die aus dem Geist des Zweiten Vatikanums geborene "Ecole de la Foi" in Freiburg (Schweiz) schliesst. Schüler aus 75 Nationen haben diese Glaubensschule besucht. (kipa)

Lust auf Bergsommer? – Caritas Schweiz sucht auch diesen Sommer Freiwillige, die Bergbauernfamilien unter die Arme greifen. *Infos zu diesem Einsatz gibt www.caritas.ch* (kipa)

Zeitstriche



Geld und Fussball. *– Millionen von Menschen werden in den kommenden Wochen ihre Freizeit vor dem Fernseher verbringen und sich die Darbietungen an der Fussball-WM mit viel Lust und Begeisterung anschauen. Die WM ist aber auch ein knallhartes Geschäft. Darauf weist der Zeichner von "arab news" hin: Anschauen können sich jene die Spiele, die gezahlt haben. Möglicherweise können sich aber Fernsehanstalten in armen Länder die Übertragungsrechte nicht leisten. (kipa)*

Fromme Begeisterung

Rom. – 400.000 Mitglieder geistlicher Bewegungen und Gemeinschaften haben am Pfingstwochenende in Rom gemeinsam mit Papst Benedikt XVI. gebetet und gefeiert.

Die Begegnung sollte ein Zeichen für einen neuen kirchlichen Frühling werden. Es wurde die grösste Veranstaltung in Rom seit dem Pontifikatswechsel vor einem Jahr. Die jungen Christen sollten "noch mehr, viel mehr" Mitarbeiter im missionarischen Dienst sein, aber in Verbundenheit mit den Bischöfen und dem Petrusnachfolger, mahnte der Papst. Fromme Begeisterung sei kein Freibrief für geistlichen Wildwuchs. Der Papst forderte einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung und wandte sich gegen eine egoistische Auffassung von Freiheit, die das Leben zerstöre. (kipa)

Presserat schützt Basler Zeitung im Fall Sabo

Basel. – Der Schweizer Presserat hat der Basler Zeitung attestiert, im "Fall Sabo" die medienethischen Regeln nicht verletzt zu haben, da sie nicht zur objektiven Berichterstattung verpflichtet sei. Berufsethisch seien auch einseitige und fragmentarische Standpunkte zulässig, sofern der Angeschuldigte bei Vorwürfen Stellung beziehen könne und diese Stellungnahme wiedergegeben werde. Die Kritik von Redaktoren der Zeitung an der Politik des Bistums Basel im Fall Röschenz fand der Presserat durch die Kommentarfreiheit gedeckt. (kipa)

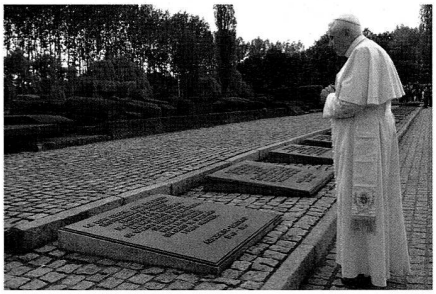
Klärende Worte zu Auschwitz-Gebet

Jerusalem/Berlin. – Das israelische Massenblatt "Jedijot Achronot" hat Genugtuung über die Ansprache von Papst Benedikt XVI. bei seiner Mittwochs-Audienz geäussert. Der Papst habe verstanden, dass sich ein Teil des jüdischen Volkes durch seine Worte in Auschwitz verletzt gefühlt habe, kommentierte die Zeitung.

In seiner Ansprache habe der Papst mit klaren Worten den Antisemitismus beim Namen genannt. Vertreter des Judentums hatten die Papstrede in Auschwitz teils heftig kritisiert. Jüdische Organisationen warfen Benedikt XVI. vor, den Massenmord am jüdischen Volk nur einer kleinen Gruppe von Nazis und Verbrechern zuzuschreiben, nicht aber "den Deutschen". Auch habe er eine Thematisierung des modernen Antisemitismus vermieden.

Die Äusserungen lösten auch in Deutschland ein geteiltes Echo aus. Von Beschwichtigung und "Absolution für das Volk der Täter" könne keine Rede sein, betonte Kardinal Karl Lehmann. Verschiedene deutsche Historiker kritisierten die Äusserungen dagegen als missverständlich und historisch nicht korrekt.

Der Papst hatte am 29. Mai in Auschwitz erklärt, er sei als Sohn des deutschen Volkes nach Auschwitz gekommen, und zwar "als Sohn des Volkes, über das eine Schar von Verbrechern mit lügnerischen Versprechungen, mit der Verheissung der Grösse, des Wiedererstehens der Ehre der Nation und ihrer Bedeutung, mit der Verheissung des



Benedikt XVI. in Auschwitz (Foto: Ciric)

Wohlergehens und auch mit Terror und Einschüchterung Macht gewonnen hatte, so dass unser Volk zum Instrument ihrer Wut des Zerstörens und des Herrschens gebraucht und missbraucht werden konnte". (kipa)

Daten & Termine

11. Juni. – Die Arbeitsgruppe Gender und Religion im Kanton Aargau führt in Zusammenarbeit mit dem Aargauer Interreligiösen Arbeitskreis (Airak) eine Tagung zum Thema "die Rolle von Mann und Frau in der Religion" durch. Angehörige von Judentum, Christentum, Islam und Bahá'í Religion werden an der Tagung in Aarau persönliche Statements zu diesem Thema abgeben. Die Tagung versteht sich als Beitrag zur Förderung des interreligiösen Dialogs, der Toleranz und des multikulturellen Zusammenlebens. *Infos: www.airak.ch.* (kipa)

1. Juli, 9. September, 19. Januar. – Vor 200 Jahren erlaubte die Regierung des Kantons Zürich den Katholiken, regelmässig die Messe zu feiern. Dieses Jahr feiert die Kirche auch 40 Jahre kantonaler Seelsorgerat und 50 Jahre Generalvikariat Zürich. Am 1. Juli führt die kantonale Jubiläums-Wallfahrt nach Einsiedeln. Am 9. September startet das Projekt Werkstätten Zukunft Kirche Zürich. Am 19. Januar 2007 findet eine Tagung zum Thema Christen und global strukturierte Wirtschafts- und Arbeitswelt statt. (kipa)

Die Zahl

13.000. – Wegen der Unruhen in Osttimor suchen derzeit rund 13.000 Menschen Schutz in den Einrichtungen der Salesianer Don Boscos in der Hauptstadt Dili. Die einheimische Armee greife nicht ein, um die Menschen zu beschützen, beklagte der Orden. Nach Angaben des Uno-Flüchtlingshilfswerk UNHCR sind bis zu 65.000 Menschen auf der Flucht vor Chaos und Gewalt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
13.6.06 / Nr. 24
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Gottesverehrung statt TV-Quiz

K-TV sendet rund um die Uhr im Dienst der katholischen Verkündigung

Von Walter Müller

Gossau SG/Dornbirn. – Aus dem aufstrebenden vorarlbergischen Städtchen Dornbirn sendet eine ungewöhnliche Fernsehstation: K-TV arbeitet rund um die Uhr im Dienst der katholischen Verkündigung. K-TV wolle "die Wahrheit verkünden, wie die Kirche sie lehrt", betont Pfarrer Hans Buschor (72), der den Sender vor sieben Jahre lancierte und seither aus dem st. gallischen Gossau leitet.

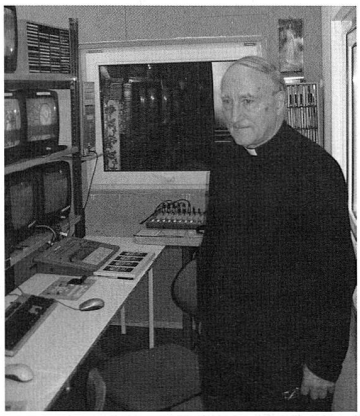
Der Sender wird ausgebaut: Er hat in diesen Tagen grünes Licht gegeben für den Neubau seiner Studios und Sendeeinrichtungen. Was von K-TV auf den Bildschirm gelangt, wirkt wie die Antithese zum marktgängigen Fernsehen: Keine Werbung, kein "Sex and Crime", keine Quiz-Shows, keine Tagesschau. Stattdessen Sendungen mit Titeln wie "Gottesverehrung mit oder ohne Kirche", "Besuch bei der Heiligen Rita von Cascia", "Das Tor zum Frieden" und "Ärzte: Heiler oder Handlanger der Gesellschaft?" Das schlichte Dekor der Eigenproduktionen zeugt vom Willen, die mangels Geld und Personalressourcen nicht erreichbare Perfektion mit einer kräftigen Dosis Improvisation auszugleichen.

Glauben verkünden

Der 72-jährige Buschor ist sich bewusst, dass er Chef eines Spartensenders ist. K-TV werde nie zum Magneten für die grosse Mehrheit der Menschen werden, räumt er ein. Der Sender sei geschaffen worden, um den Glauben ganz nach der Linie des Papstes und der kirchlichen Tradition zu verkünden.

Die verschiedenen Formen katholischer Liturgie sind daher zentrale Programmelemente. Im Sendezentrum in Dornbirn ist gar eine Kapelle eingerichtet worden, aus der jederzeit gesendet werden kann. Der Name K-TV ist Programm: K steht für Kephas, das griechische Wort für Felsen, lateinisch Petrus. Heilige Messen und Rosenkranz-Gebete stehen täglich im Programm. Regelmässig gesendet werden auch Andachten, Betrachtungen, Anbetungen und Kreuzwege. Alle öffentlichen Auftritte und Gottesdienste von Papst Benedikt XVI. werden von K-TV direkt übertragen und live auf Deutsch kommentiert. K-TV versteht sich auch als Kultursender, deshalb nehmen Angebote wie Dokumentarfilme, Vorträge, Musikproduktionen sowie Kinder- und Jugendsendungen ebenfalls einen wichtigen Platz ein.

Als Hans Buschor sich 1999 anschickte, seinen eigenen Sender zu gründen, war der 1933 geborene Priester des Bistums St. Gallen bereits seit fünf Jahren pensioniert. Nach Querelen in seiner Pfarrei war er 61-jährig in den frühzeitigen Ruhestand getreten. Der in Altstätten im St. Galler Rheintal geborene Geistliche war in Gais, Kanton Appenzell-Ausserrhoden, während 22 Jahren Pfarrer und zuvor bis 1971 Lehrer am Kollegium Maria Hilf in Schwyz gewesen.



TV-Macher Buschor in einem Studio

In seiner Zeit in Schwyz hatte Buschor erste Erfahrungen mit audiovisuellen Medien gesammelt. So produzierte er mit dem Schweizer Fernsehen "Sieben Buben und ein Töffli", schrieb Drehbücher und führte Regie. 1968 pro-

Editorial

Fernsehmacher. – Zappen ist eine Beschäftigung, die den wenigsten Fernsehzuschauern fremd ist. Beim Herumdrücken auf der TV-Fernbedienung kann es durchaus passieren, dass das Fernsehgerät einen Sender einstellt, der ungewöhnlich beschauliche Bilder bietet, nämlich jene von K-TV. Der Sender wurde 1999 vom heute 72-jährigen Priester Hans Buschor gegründet. Er sorgt immer noch dafür, dass K-TV verschiedene Gebetselemente ausstrahlt und aktuell über das Geschehen im Vatikan berichtet. Wenn nötig eilt er gleich selber in den Senderaum, um eine Übertragung aus dem Vatikan für die deutschsprachigen Zuschauer live zu übersetzen. Kipa-Woche widmet dem umtriebigen Seelsorger einen Hintergrundbericht. **Georges Scherrer**

Die Zahl

110.000. – Die zweite "Lange Nacht der Kirchen" im Raum Wien hat am 10./11. Juni mindestens 110.000 Besucher in die Gotteshäuser gelockt. In Wien selber wurde die Vorjahrs-Besucherzahl von 100.000 übertroffen, in Linz, wo die "Lange Nacht" erstmals stattfand, strömten rund 10.000 Besucher zu den Veranstaltungen in die übervollen Innenstadtkirchen. Mehr als 1.000 Programmpunkte zeigten das weite Spektrum des kirchlichen Lebens auf. 200 Kirchen in Wien, Linz und Wiener Neustadt hatten ihre Tore geöffnet und zu Gottesdiensten, Konzerten, Führungen, Lesungen und Diskussionen eingeladen. Vor allem in den Kirchen der Wiener Innenstadt – mit dem Stephansdom an der Spitze – herrschten zugleich gesammelte Einkehr und gelassene Fröhlichkeit. (kipa)

80.000. – Soviele Gläubige aus Senegal und dessen Nachbarländern sind zum Marienheiligtum von Popenguine gepilgert. Die Pilgerfahrt zu dem südlich der senegalesischen Hauptstadt Dakar gelegenen Dorf fand zum 118. Mal statt. Es handelte sich um die grösste Zahl von christlichen und muslimischen Teilnehmern seit Beginn der Wallfahrt im Jahr 1888. (kipa)

duzierte er seinen ersten Kinofilm "Pater Pio, Vater von Millionen".

Buschor ist bei K-TV omnipräsent. Die charismatische Persönlichkeit führt nicht nur die Geschäfte, sondern ist täglich in seinem Sender zu sehen und zu hören. Er zelebriert Gottesdienste, übersetzt und kommentiert live die Übertragungen aus dem Vatikan und Fatima. Selbst die Kinderstunde wird von ihm präsentiert.

Wer mit dem viel beschäftigten Mann eine Unterredung hat, muss damit rechnen, dass das Gespräch für eine halbe oder ganze Stunde unterbrochen wird, weil dieser zwischendurch auf Sendung geht. Dass er sich so oft ans Mikrofon begibt, hat für Buschor einen strategischen Grund. Es sei wichtig, dass der Fernsehsender über eine Identifikationsfigur verfüge, erklärt er. Das stärke die Zuschauerbindung. Mit dem gleichen Ziel werde auf Einnahmen aus kommerzieller Werbung verzichtet. Werbung sei der Tod eines katholischen Senders: "Man kann nicht gleichzeitig Werbung verkaufen und Spenden sammeln."

Zahlreiche Zuschauerreaktionen

Eine teure Untersuchung der Zuschauer-Reichweite kann sich K-TV zwar nicht leisten, doch sind andere Indizien für den umtriebigen Buschor deutlich genug. So verweist er auf die vielen Wortmeldungen von Zuschauern. "Wir schauen praktisch nur K-TV" ist ein Satz, den Buschor nicht selten hört. Auch Kinder und Jugendliche sind unter den Zuschauern. Es würden auch der Kirche Fernstehende mit Erfolg angesprochen, betont er.

So habe ihm kürzlich eine zwanzigjährige Frau geschrieben, sie habe über die Sendungen von K-TV den Glauben und ihre Berufung entdeckt und sei in einen Orden eingetreten.

Auch materielle Indizien weisen eindeutig in Richtung Wachstum: Jeden Monat steigt die Zahl der Abonnenten des Programmheftes von K-TV um 500. Nach Angaben Buschors werden gegenwärtig die Hefte an 20.000 Adressen versandt. Gedruckt und verteilt werden monatlich insgesamt 45.000 Exemplare.

Kerzen neben dem Fernsehapparat

Buschor weiss von Zuschauern, die für die Gottesdienstübertragungen den Fernsehapparat mit Blumen schmücken und daneben brennende Kerzen aufstellen. Alte oder kranke Menschen erhielten via K-TV die Möglichkeit zu einem Messbesuch, der ihnen sonst kaum möglich wäre, berichtet er. Andere Zuschauer begrüssten einfach die Möglichkeit, einem Gottesdienst beizuwohnen, der – anders als manchenorts in den Pfarreien – so zelebriert wird, wie es im Messbuch der katholischen Kirche vorgesehen ist.

Der Sender lebt ausschliesslich von Spenden und Legaten, erhält auch keine Subventionen. Nach Angaben Buschors wächst die Zahl der Spenden stetig. Gegenwärtig kommen pro Monat über 200.000 Franken zusammen, um den teuren Betrieb des Senders zu gewährleisten. Allein 100.000 Franken kostet die Ausstrahlung über Satellit, auf die K-TV angewiesen ist. K-TV hat 19 Angestellte, die sehr bescheiden entlöhnt werden. Buschor bezieht keinen Lohn, sondern lebt von seiner Rente.

Sendezentrum in Dornbirn

Ausbau des Senders

Das Sammeln übernimmt in Deutschland, Österreich und der Schweiz jeweils der gemeinnützige "Verein Kephas-Fernsehen". Rechtsträger von "K-TV-Fernsehen" ist eine GmbH nach österreichischem Recht. Jeder zusätzliche Franken oder Euro werde in den Ausbau des Senders gesteckt, erklärt Buschor. Bisher ist der Sender eher schlecht als recht in den Räumen einer ehemaligen Textilfabrik eingemietet. Mit den eingehenden Spenden und Vermächtnissen soll nun ein eigenes Gebäude gebaut werden.

Sie seien derzeit daran, in Hohenems ein Grundstück für den geplanten Neubau zu kaufen, berichtet Buschor. Die Pläne des zweistöckigen Gebäudes mit einer Nutzfläche von 1.700 Quadratmetern sind bereits gezeichnet: Es werden vier Fernsehstudios entstehen, davon eines für Direktübertragungen. Natürlich wird auch eine Kapelle eingerichtet.

Weitere Spenden erforderlich

Hans Buschor sieht sein Werk noch nicht gesichert. Er verweist im neuesten Programmheft darauf, dass "die Spenden für den Unterhalt des Senders weiterhin zunehmen müssen, damit der Betrieb erhalten und irgendwann einmal auch ausgebaut werden kann". Entscheidend für den Erfolg ist auch, auf welchem Weg das Programm zu den Zuschauern gelangt.

Seit November 2002 ist K-TV in ganz Europa über das ASTRA Satellitensystem auf digitalem Weg zu empfangen.
Infos: www.k-tv.at

(kipa/Fotos: Walter Müller)

Namen & Notizen

Andreas-Pazifikus Alkofer. – Der 44-jährige Moraltheologe, Professor an der Theologischen Hochschule Chur, ist am 7. Juni unerwartet gestorben. Der Franziskaner-Minorit ("schwarze Franziskaner"), der in Chur 2005 zum ordentlichen Professor für theologische Ethik ernannt wurde, engagierte sich als Moraltheologe namentlich in der kantonalen Ethikkommission und als Priester in Cazis und Landquart. (kipa)

Urs Egli. – Der Engelberger Benediktinerpater, seit über 50 Jahren als Seelsorger und Entwicklungspionier im afrikanischen Kamerun lebend, ist am 10. Juni in Engelberg mit dem Anerkennungspreis der Alois und Jeanne Jurt-Stiftung in der Höhe von 25.000 Franken ausgezeichnet worden. Der seit 1955 in Kamerun lebende, 1927 in Buttisholz LU geborene Benediktiner habe mit vielen Entwicklungsprojekten Hilfe zur Selbsthilfe geleistet und insbesondere die Lebensbedingungen der Landbevölkerung spürbar verbessert, heisst es in der Würdigung. (kipa)

Charlotte Knobloch. – Die am 7. Juni gewählte neue Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland hat sich für eine Einschränkung des Demonstrationsrechts im Kampf gegen den Rechtsextremismus ausgesprochen. "Es geht nicht an, dass die Behörden Nazi-Demonstrationen verbieten wollen und dann von den Gerichten gebremst werden, weil die Gesetzeslage dem nicht entspricht", sagte Knobloch. (kipa)

Piet Hein Donner, Johann Remkes. – Die niederländische Regierung hat sich besorgt über eine Radikalisierung vor allem jüngerer Muslime geäussert. Extreme Prediger in Moscheen nutzten jede Gelegenheit, um mit antiwestlichen Äusserungen und Ablehnung der niederländischen Integrationspolitik auch Muslime aus gemässigten Moscheen für ihre Ziele zu gewinnen, warnten Justizminister Donner und Innenminister Remkes in einem Bericht an das Parlament in Den Haag. (kipa)

Oriana Fallaci. – Wegen angeblicher Verunglimpfung des Islam muss sich die 75-jährige italienische Schriftstellerin vor einem Gericht in Bergamo verantworten. Die muslimische Union Italiens wirft ihr vor, in ihrem Buch "Die Kraft der Vernunft" an insgesamt 18 Stellen den Islam beleidigt zu haben. (kipa)

"Es kommt immer der Jesus raus, den man sehen will"

Mit dem Theologen Matthias Wörther sprach Veronika Eckl

München. – Spätestens seit die Verfilmung von Dan Browns "Sakrileg" in den Kinos läuft, sind auch in hierzlande Spekulationen über das Leben, Sterben und Nach-Leben Jesu wieder gross in Mode. Der Münchner Theologe Matthias Wörther hat sich in seinem Buch "Betrugssache Jesus", das diesen Monat im Würzburger Echter Verlag erscheint, mit gängigen Verschwörungstheorien auseinander gesetzt.

Herr Wörther, es gibt Leute, die behaupten, Jesus und Maria Magdalena seien ein Liebespaar gewesen und hätten miteinander ein Kind gehabt. Was halten Sie von einer solchen Theorie?

Matthias Wörther: Nichts, weil es dafür keine Anhaltspunkte gibt. In der Bibel hat Maria Magdalena einen bestimmten Stellenwert, aber daraus kann man noch lange keine Fakten ableiten. Jeder Historiker lacht sich schief.

Die Sache scheint aber eine unglaubliche Faszination zu haben. Sonst wäre Dan Browns "Sakrileg" kein Bestseller und die Leute würden nicht wie verrückt ins Kino rennen, um den Film zu sehen.

Wörther: Das Lüften von Geheimnissen gefällt dem Menschen eben. Das merkt man an dem Erfolg von Ausstellungen, wenn alte Schätze präsentiert werden, oder beim Fernsehen, wenn es in effektvollen Doku-Sendungen darum geht, jahrhundertelang Verborgenes aufzuspüren. Natürlich spielen auch Ressentiments gegenüber der katholischen Kirche und ihrem Wahrheitsanspruch eine Rolle. Aber wer ernsthaft kirchenkritisch ist, findet bei Dan Brown keine Munition, das ist alles viel zu dünn.

Die Theorien bei Dan Brown stammen vom neuseeländischen Autor Michael Baigent, der mit Büchern wie "Der Heilige Gral" Furore gemacht hat.

Wörther: Baigent ist ein Hobbywissenschaftler, der in fast rührender Weise versucht, Beweise aufzutreiben, und dabei scheitert. Ich halte ihn aber weder für einen Kirchenhasser noch für einen Eiferer. Fast scheint er mir einen Hang zum Mystischen zu haben. Schliesslich sind die Leute bis heute so fasziniert vom Mythos des Heiligen Grals, weil wir alle auf der Suche nach einem Traumziel sind.

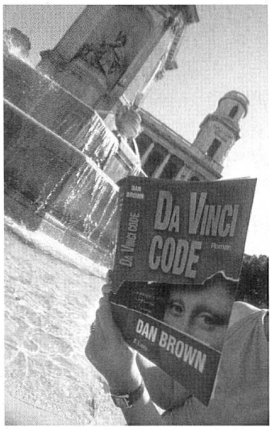
Es gibt Theorien über den Menschen Jesus, der nach der Kreuzigung weitergelebt haben soll, mal mit Weib und Kind in Südfrankreich, mal als Guru in Indien. Seit wann gibt es diese Spekulationen?

Wörther: Das begann mit der Leben-Jesu-Forschung Mitte des 19. Jahrhunderts, als erstmals die historisch-kritische Methode auch auf die Bibel angewendet wurde. Albert Schweitzer hat dann gezeigt, dass das alles misslungen ist, weil immer der eigene Standpunkt der Forscher mitschwang. Es kommt immer der Jesus raus, den man sehen will. Historische Fakten gibt es zu wenige.

Die Jesus-Spekulanten verweisen gerne auf die apokryphen Evangelien.

Wörther: Sie fragen sich, warum etwa das Thomas oder das Philippus Evangelium nicht in das Neue Testament aufgenommen wurde.

In diesen küsst Jesus Magdalena, es ist vom Brautgemach und vom Bräutigam die Rede. Baigent und seine Mitstreiter verkennen aber, dass das eine ganz eigene Metaphorik ist, die man zu lesen wissen muss.



Geheimorganisation und Kirche: Beliebtes Sujet

Warum halten sich die Spekulationen dann so hartnäckig?

Wörther: Sagen wir mal so: Die katholische Kirche mit ihrer stark hierarchischen Struktur hat sich über die Jahrhunderte hinweg nicht gerade sehr transparent gegeben. Da muss man sich nicht wundern, wenn die Gerüchteküche kocht.

(kipa/Foto: Ciric)

In 2 Sätzen

Lohn. – Hauptamtliche Seelsorger der Römisch-Katholischen Kirche Aargau werden besser entlöhnt. Die Synode hat den Anstellungs- und Besoldungsrichtlinien zugestimmt. (kipa)

Frauenrat. – Die Schweizer Bischofskonferenz hat im Rahmen der laufenden Reorganisation seiner Strukturen einen Frauenrat eingesetzt. Er löst die Kirchliche Frauenkommission ab. (kipa)

Erweitert. – Die Waadtländer Regierung hat ein neues Kirchen- und Religionsgesetz vorgestellt. Neben den beiden grossen christlichen Kirchen und der israelitischen Gemeinde sollen weitere Glaubensgemeinschaften offizielle Anerkennung erhalten. (kipa)

Aus. – Nach 37 Jahren schliesst die katholische Glaubensschule "Ecole de la Foi" in Freiburg (Schweiz). Als Gründe werden die Finanzen und die restriktive Visa-Praxis der Ausländerbehörden angegeben. (kipa)

Gründung. – Der "Förderverein Menschenrechtsinstitution Schweiz" wurde am 6. Juni gegründet. Der Verein, der von Heks und Justitia et Pax unterstützt wird, will die Gründung eines unabhängigen nationalen Menschenrechtsinstituts gemäss den Pariser Prinzipien der Uno aus dem Jahre 1993. (kipa)

Abgelehnt. – Auf eine Motion, welche als Ziel die Abschaffung des Religionsunterrichtes wollte, ging der St. Galler Kantonsrat nicht ein. Die heutige Regelung widerspiegle den Willen der St. Galler Bürgerschaft, dass der Religionsunterricht auf der christlich bekennenden und nicht bloss auf der "Weltreligionen" analysierenden Ebene stattfinde, unterstrich Regierungsrat Hans Ulrich Stöcklin. (kipa)

Wallfahrt. – Rund 300 Personen zumeist afrikanischer Abstammung haben an der 5. Wallfahrt der Afrikaner in der Schweiz am 11. Juni in Saint-Maurice teilgenommen. Die Begegnung, zu der auch Familien aus Frankreich und Italien anreisten, war durch Farbenvielfalt, Gesang und Musik geprägt. (kipa)

Weihe. – Der Vatikan hat die anglikanische Kirche von England vor einer Weihe von Bischöfinnen gewarnt. Ein solcher Schritt würde den Dialog der Kirchen erschweren. (kipa)

Zeitstriche

Nachfolge. *– Im Irak wurde der Terroristenführer Abu Mussab az-Zarkawi durch die US-Amerikaner getötet. In der Zeichnung von Noyau für die "SonntagsZeitung" klettern zahlreiche "Nachfolger" des Getöteten auf den amerikanischen Körper. (kipa)*

Landeskirche stützt Koch

Liestal BL. – Die Kirchgemeinde Röschenz muss Franz Sabo entlassen. Der Entzug der Missio Canonica und somit die Suspendierung des Röschenzer Pfarradministrators verstosse nicht gegen staatliches Recht, beschied der Landeskirchenrat der römisch-katholischen Landeskirche Basellandschaft. Es sei zwar zu einer Panne im Verfahren des Bistums gekommen, doch Sabo sei schliesslich Gehör gewährt worden. Die Kirchgemeinde Röschenz will Rekurs gegen den Bescheid des Landeskirchenrates einlegen. Das Bistum Basel mit Bischof Kurt Koch an der Spitze hat den Befund dagegen begrüsst. (kipa)

Christkatholiken in schwieriger Finanzlage

Aarau. – Fehlender geistlicher Nachwuchs und Finanzprobleme waren wichtige Diskussionspunkte an der Nationalsynode der Christkatholischen Kirche, die am 10. Juni in Aarau tagte.

Der Bischof der Christkatholischen Kirche, Fritz-René Müller, rief dazu auf, den Blick über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus zu erweitern und bei Beschlüssen das ganze Bistum im Auge zu behalten, damit die Kirche lebendig bleibe.

Der Bischof wies an der Synode (Motto: "Sich den Herausforderungen stellen") darauf hin, dass in den nächsten Jahren ein Drittel der aktiven Geistlichen pensioniert werde. Aufgabe der ganzen Kirche sei es, sich darüber Gedanken zu machen, auf welche Weise der geistliche Nachwuchs gefördert werden könne. In diesem Zusammenhang ist gemäss einer Mitteilung der Kirche auch die Annahme eines Antrags zu sehen, der einen verkürzten Ausbildungsgang für am geistlichen Beruf Interessierte anregt, die bereits über eine Berufsausbildung und über Berufserfahrung verfügen. Wie eine solche Ausbildung aussehen kann und welche praktischen und rechtlichen Konsequenzen damit verbunden sind, soll nun geprüft werden.

Zu reden gaben auch die Rechnungsablage und das Budget für das kommende Jahr. Der Rückgang der Finanzen und die gestiegenen Kosten stellten die Kirche vor gravierende Probleme. Die Synode beschloss nach eingehender Diskussion eine Erhöhung des Zentralbeitrags der Gemeinden um 4,5 Prozent. Zudem soll überprüft werden, wo gespart werden kann.

Segnung von homosexuellen Paaren

Der Bericht der Kommission "Kirche und Homosexualität" wurde verabschiedet. Im Bericht mache die Kommission deutlich, dass es ihr primäres Ziel sei, eine pastorale Verantwortung gegenüber gleichgeschlechtlich empfindenden Personen wahrzunehmen.

Sie tue dies im Wissen um die Spannung zwischen der Tradition der Kirche und neuen humanwissenschaftlichen Einsichten wie auch um die drohende Gefahr einer ökumenischen Isolierung.

Ganz deutlich betonte die Kommission die Besonderheit der Ehe zwischen Mann und Frau, da diese schöpfungstheologisch auf die Lebensweitergabe hin angelegt sei und somit den Schöpfungswillen Gottes am deutlichsten verwirkliche.

Der von der Kommission zur Erprobung vorgelegte Segensritus für gleichgeschlechtliche Paare bestehe darum auch aus einem Segensgebet, das keine Ähnlichkeit mit der traditionellen kirchlichen Eheschliessung habe und einen anderen Platz im Gottesdienst einnehme.

Feier mit Anglikanern

Ein weiteres Thema war die Feier der Kirchengemeinschaft der Altkatholischen Kirchen mit den Anglikanern, die vor 75 Jahren geschlossen wurde.

Die Gemeinschaft zwischen den beiden Kirchenfamilien sei zu dieser Zeit ein Novum in der Ökumene gewesen und habe sich in der Zwischenzeit – vor allem in der Schweiz – zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit entwickelt. Die gemeinsame Feier findet am 2. September in Bern statt. – Die Altkatholiken heissen in der Schweiz Christkatholiken. (kipa)

Daten & Termine

1.-9. Juli. – Zum 5. Weltfamilientreffen werden 1,5 Millionen Besucher erwartet. Dieses findet im spanischen Valencia statt. Die Vorbereitungsarbeiten laufen auf Hochtouren, auch die für den Altar, auf dem Benedikt XVI. am 9. Juli die abschliessende Eucharistiefeier abhalten wird. Überragt wird der Altar von einem 35 Meter hohen Kreuz. – Das Final-Spiel der Fussball-WM und der Schlussgottesdienst fallen auf den gleichen Tag. (kipa)

12. – 15. Juli. – Dem Scheitern von Ehen ist die vierte Einsiedler Wallfahrt "Mit der Kirche im Clinch" gewidmet. Diese Wallfahrt zur Benediktinerabtei trägt das Motto: "In guten und in schlechten Tagen – und wenn es scheitert?" Gemeinsam mit namhaften Referenten und Referentinnen werden die Teilnehmer die Bedeutung der Institution Ehe erkunden. Am 12. Juli wird das vom späteren Papst Johannes Paul II. verfasste Stück "Im Laden des Goldschmieds" aufgeführt. (kipa)

1. August. – Das Leitungsteam des katholischen Projekts "Jugendkirche Zürich – Kirche für junge Erwachsene" mit Katrin Bächli, Matthias Müller und Oliver Wupper-Schweers wird Anfang August 2006 seine Arbeit aufnehmen. Das von der katholischen Kirche Zürich finanziell getragene vierjährige Pilotprojekt in Zürich kostet rund 2,5 Mio. Franken. Der Entscheid für die Schaffung einer Jugendkirche steht für die Hoffnung, "auf die derzeitige jugend-pastorale Krise eine kreative Antwort zu geben und symbolisiert eine Aufbruchstimmung" in der Jugendseelsorge. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 414

des Generalvikariates auf die Frage nach einer Verbindung zur Abteilung Ökumene antwortete: Diese Abteilung bleibt bis zur Klärung aller christologischen und ekklesiologischen Meinungsunterschiede geschlossen. Wir empfehlen das Anliegen Ihrem Gebet.

«Spiritualität – mehr als ein modisches Zauberwort?»

Eine Podiumsdiskussion lockte mit einem Thema, das mich schon seit einiger Zeit sehr kritisch beschäftigt: Spiritualität – ein Zauberwort? Podiumsteilnehmer unter anderem: Maria Widl, Pastoraltheologin aus Erfurt; Dietmar Mieth, Moraltheologe aus Tübingen, und Anselm Grün, bekannter Autor zahlreicher spiritueller Bücher. Und es kam, wie es kommen musste: Erst ziemlich gegen Ende der Diskussion war es der Sozialethiker Dietmar Mieth, der das dringende Anliegen zum Ausdruck brachte, den Begriff «Spiritualität» doch endlich auch mal mit dem Thema «Gerechtigkeit» zusammenzubringen. Genau das ist es, was mich so kritisch beschäftigt: Ist sich in dem, was gemeinhin als «Spiritualität» bezeichnet wird, nicht allzu oft jeder selbst der Nächste?

«Sind die Gemeinden noch zu retten?»

Eine thematisch völlig anders ausgerichtete Podiumsdiskussion liess an Lebhaftigkeit nicht zu wünschen übrig. «Sind die Gemeinden noch zu retten?», fragte die Kirchenbasisbewegung «Wir sind Kirche», und diese Frage erscheint angesichts Finanzkrisen, des Priester- und Personalmangels und massiver Strukturveränderungen in vielen deutschen Bistümern wahrlich berechtigt.

Paul-Michael Zulehner, Pastoraltheologe aus Wien, beantwortete die Frage klipp und klar: Nein, die traditionellen Gemeindestrukturen sind nicht mehr zu retten. Sie sterben, und alles, was wir noch machen können, ist allenfalls palliativer Art, d. h. wir können den sterbenden Gemeinden eine halbwegs schonungsvolle Sterbebegleitung gewähren.

Dem widersprach Elke Kreiselmeyer, Gemeindeleiterin aus Therwil in der Schweiz, die ein engagiertes und durchaus charismatisches Bekenntnis zum Wert der Gemeinde (oder schweizerisch: Pfarrei) ablegte. So viel überzeugte und überzeugende Vehemenz ist einem Paul-Michael Zulehner in vergleichbarem Rahmen wohl selten begegnet. Seine Gegenthese: Die Schweizer Kirche verzögere mit ihrem Geld (ach so…) den Sterbeprozess nur.

Wer hat Recht? – Wer behält Recht? Ich fürchte, die Kirchengeschichte wird P.-M. Zulehner Recht geben, aber Elke Kreiselmeyer machte deutlich, was bei solchen Strukturveränderungen auf dem Spiel steht und verloren zu gehen droht: nämlich äusserst reichhaltige und lebensfähige Biotope von Kirchesein. Es ist eben keine Lösung, die Kirche um die noch verbliebenen Priester herum zu konstruieren, sondern genau umgekehrt: Es wäre höchst dringend, den Gemeinden das zu geben, was sie zum Leben brauchen. Und warum soll das eigentlich keine «Pfarrerin» sein?

Politisches Nachtgebet

Ein Erlebnis gegen den momentan allüberall zu beobachtenden «Kirchengeist» war das Politische Nachtgebet in der Kirche St. Egidius in einem Quartier am Rande von Saarbrücken. «Das Recht ströme wie Wasser» – dieser Satz aus dem Propheten Amos gab dem Gebet die Überschrift, und es wurde erinnert an Menschen, gebetet für Menschen und hingewiesen auf Menschen, die sich teilweise unter Einsatz ihres eigenen Lebens für die Menschenrechte in aller Welt einsetzen. Manfred Kock, ehemaliger Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche Deutschlands, predigte beeindruckend über den erwähnten Bibeltext, und ein Pastoralreferent aus dem Bistum Trier fragte sich und alle Teilnehmenden: Wo kommt Einsatz für Menschenrechte eigentlich in unserer Pfarreiwirklichkeit vor? – In welcher Pfarrei liegt im Schriftenstand neben der weitverbreiteten besinnlichen Lektüre auch Informationsmaterial z. B. über Amnesty International oder Attac? – Ich jedenfalls habe mir diese Art einer beunruhigenden Gewissenserforschung hinter meine Pfarreiohren geschrieben.

Go special

So ganz anders war dann ein weiterer Gottesdienst: «Go special: Der Schlaf der Gerechten. Der etwas andere Gottesdienst zum Aufwachen.» – Ein Gottesdienst, der versprach, auch kirchlich Distanzierte zu erreichen.

Ein Filmausschnitt aus «Bruce allmächtig», eine kleine Theaterszene um Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Vergebung, ein Interview mit zwei Weihbischöfen, eine wirklich mitreissende Predigt durch einen evangelischen Pfarrer über das Gleichnis von den unterschiedlich lange arbeitenden Arbeitern im Weinberg und schliesslich Fürbitten aus der Mitte der Teilnehmenden, die mittels SMS auf eine Grossbildleinwand übertragen wurden … jedes einzelne Element dieses «etwas anderen Gottesdienstes zum Aufwachen» hätte genug Inhalt und Anregung hergegeben für einen ganzen Gottesdienst. Aber so kam vor lauter Bewegung im Gottesdienst eben niemand zum «Schlaf der Gerechten». Eigentlich war es wünschenswert, schon einigermassen ausgeschlafen hinzugehen.

Soweit zu meiner Auswahl. Und die Qual der Wahl ist jedes Mal aufs Neue ein Charakteristikum des Katholikentags. Oder wären andere Titel nicht genauso einladend gewesen: Macht-Geld-Kirche – eine

BERICHT

Podiumsdiskussion. Niemals geht man so ganz – Trauerbegleitung in der Familie. Die Stunde der Laien – Podiumsdiskussion. OsternLIVE, Karwoche in 90 Minuten. Islam und Europa. Der leere Altarraum – Geschlechtergerechtigkeit. Citypastoral – Kirche über die Schwelle tragen? Und dann wäre da noch diese oder jene Bibelarbeit oder dieses Mittagsgebet oder …

Wofür interessieren sich Katholiken und Katholikinnen?

Wir waren zu zweit am Katholikentag. So weiss ich auch etwas über Veranstaltungen, an denen ich nicht selbst teilgenommen habe. Beispielsweise über zwei Diskussionsveranstaltungen um das Thema Migration: «Migrant, komm!» und «Du sollst den fremden nicht bedrücken!». Beide fanden in relativ grossen Sälen statt, es kamen aber nur jeweils knapp 50 Personen zusammen. Ich fürchte, das lag weder am Wetter noch an schlechter Werbung noch an fehlenden Namen im Podium. Aber woran lag es dann?

Mag sein, dass meine Perspektive sehr subjektiv ist (wie sollte sie auch anders sein?). Aber es scheint tatsächlich einen Trend zu geben, der nicht nur in unseren Pfarreien, Diözesen und Bildungseinrichtungen festzustellen ist, sondern der eben auch an einer Grossveranstaltung wie dem Deutschen Katholikentag unübersehbar ist: ein Trend zu mehr Innerlichkeit, ein Trend zu mehr Frömmigkeit in einem ganz traditionellen Sinn. Die «Nacht der Lichter», ein Taize-Gebet am Donnerstagabend war, bezeichnenderweise, hoffnungslos überfüllt.

Und wohl kaum ein Zufall, dass die Sprache der Lieder beim zentralen Abschlussgottesdienst mehrheitlich lateinisch war?

Was bleibt?

Was bleibt von einem Katholikentag? – Die Frage ist so alt wie die Katholikentage selbst, also schon recht alt. Und gerade Katholikentagskritiker haben inzwischen das Wort vom «Katholikentagschristentum» geprägt.

Mit diesem Wort wird unterstellt, dass eben herzlich wenig bleibt, weil die Teilnehmer und Teilnehmerinnen eines Katholikentags ihre Erfahrungen und Inspirationen viel zu wenig dorthin tragen, wo das «Alltagschristentum» gelebt wird oder eben auch nicht: in die Pfarreien bzw. ins eigene Leben.

Katholikentage sind vieles: Glaubensfest, Begegnungsort, kirchliche Selbstdarstellung, theologische und politische Auseinandersetzung, Gottesdienst, Besinnung, Aufrüttelung, Ideenbörse und noch so manches mehr.

Für mich sind sie vor allem zweierlei: Sie sind Ausdruck und Barometer für das, was zurzeit ist in der Kirche: Saarbrücken 2006 – so sieht es zurzeit aus in der katholischen Kirche Deutschlands.

Aber Katholikentage halten auch eine Bewegung in Schwung. Vielleicht wird diese Bewegung erst erkennbar, wenn jemand mehrere Katholikentage über einen längeren Zeitraum mitverfolgt hat. Aber es ist sicher hoffnungsvoll, dass es schon seit Jahren keinen «Katholikentag von unten» mehr geben muss als separate Veranstaltung, sondern dass ein Grossteil dessen, was noch vor Jahren als katholische Subkultur galt, inzwischen doch Platz gefunden hat am offiziellen Katholikentag. Natürlich ist diesbezüglich nach wie vor viel zu tun, aber die Hoffnung, dass Katholikentage die Bewegung in der Kirche in Schwung halten, stimmt zumindest zuversichtlich.

Und *ein* Bewusstsein fördert ohne Zweifel jeder Katholikentag, auch der in Saarbrücken: Nicht «Wir sind Papst», sondern: Wir sind Kirche. Und wenn dieses Bewusstsein hin und wieder nicht nur gut tut, sondern auch zum Handeln für die Gerechtigkeit in Kirche und Welt motiviert, dann ist das ja etwas.

Ingo Bäcker

Fronleichnam

Wenn am Erscheinungstag der vorliegenden SKZ-Ausgabe in den «katholischen» Gegenden der Schweiz das Fronleichnamsfest begangen wird, geschieht dies auch bei uns zwischenzeitlich auf unterschiedliche Weise. Neben der traditionellen Fronleichnamsprozession haben sich in vielen Pfarreien andere Bräuche entwickelt, alte Festformen werden durch neue abgelöst, manchmal auch mit Lücken. Gottesdienste im Freien ersetzen oftmals die Prozession als Demonstration katholischer Rechtgläubigkeit, neue Feierformen sind Zeichen dafür, dass unsere Lebensart immer weniger von religiöser Ehrfurcht geprägt ist und sich das Eucharistieverständnis gewandelt hat.

Guido Fuchs, apl. Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Würzburg, thematisiert das Fronleichnamsfest und das damit zum Teil verbundene Unbehagen in einem vor kurzem erschienenen handlichen Buch. Grundlage für den Zugang zu gegenwärtigen Feierformen, die sich nur mittelbar über die Literatur erschliessen lassen, ist eine Umfrage der Zeitschrift «Liturgie konkret» aus dem Jahre 2002 mit über 400 Antworten, einige davon auch aus der Schweiz. Fuchs stellt übersichtlich und prägnant die Geschichte, die Gestaltung und die theologische Bedeutung des Fronleichnamsfestes dar. Schnell wird klar, dass Fronleichnam «in Bewegung» gekommen ist, aber deswegen noch lange kein Auslaufmodell darstellt. Entscheidend ist der würdige Umgang mit der Eucharistie und das Finden von angemessenen und zeitgemässen Frömmigkeitsformen. Für Fuchs ist dabei die Eucharistiefeier zentral, aus der die Prozession wachsen soll, die Fuchs «in einer Gott vergessenden Zeit» als sinnenfälliges Zeichen der Kirche, die unterwegs ist, für unentbehrlich hält.

Das flüssig geschriebene und gut verständliche Buch von Guido Fuchs ist ein guter Anstoss, sich vertiefter Gedanken über das Fronleichnamsfest zu machen, damit nicht einfach eine wertvolle Tradition aufgegeben wird, aber das Fest auch über Folkloristisches hinaus wirklich auf einen zentralen Punkt unseres Glaubens hinweisen kann. Das Buch soll nicht zuletzt dazu dienen, die Diskussion und Planung in Pfarreiräten und Liturgiegruppen anzuregen, damit Fronleichnam auch heute noch zeitgemäss und sinnvoll gefeiert werden kann.

Urban Fink-Wagner

Guido Fuchs: Fronleichnam. Ein Fest in Bewegung. (Verlag Friedrich Pustet) Regensburg 2006, 159 Seiten.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 272. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in der Benediktiner-Abtei in Einsiedeln vom 5. bis 7. Juni 2006

Zur 272. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) trafen sich die Mitglieder der SBK vom 5. bis 7. Juni 2006 im Kloster Einsiedeln. Der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Mgr. Francesco Canalini, besuchte die Bischöfe in Einsiedeln und würdigte die Jubiläumsfeier der Schweizergarde vom vergangenen Mai und die Bedeutung der Gardisten für die katholische Kirche in der Schweiz.

Stabsübergabe im Sekretariat der SBK

Anfang Juli wird Generalsekretär Dr. Agnell Rickenmann sein Amt an Dr. Felix Gmür weitergeben. Nach einer kurzen Einführungszeit wird dieser die Geschäfte ab Mitte Juli definitiv übernehmen. Herr Rickenmann wird nach einem Studiensemester in Spanien auf März 2007 Pfarrer im Teilamt in der Pfarrei Oberdorf bei Solothurn. Der andere Teil seines Pensums wird seiner Habilitationsschrift und seinem akademischen Engagement an der Universität Freiburg gewidmet sein. Auf Mitte August findet ebenfalls die Amtsübergabe von Pressesprecher und Informationsbeauftragtem Mario Galgano an Walter Müller statt. Die Mitglieder der SBK danken den scheidenden Verantwortlichen für deren zuverlässige, unermüdliche und treue Arbeit im Dienst der Bischofskonferenz.

Restrukturierung der Kommissionen und des Generalsekretariates

Im Anschluss an die Restrukturierung des Generalsekretariats haben die Bischöfe die Reorganisation der Kommissionsarbeit in Angriff genommen. Im Sekretariat der SBK wird Herr Erwin Tanner ab Mitte August seine Tätigkeit als Sachbearbeiter aufnehmen. Diese Stelle wurde zur besseren Verknüpfung der Kommissionsarbeit mit der Bischofskonferenz geschaffen.

Arbeitsfeld «Neue religiöse Bewegungen» wird reorganisiert

Die Bischöfe haben beschlossen, das Arbeitsfeld «Neue religiöse Bewegungen» (NRB) zu reorganisieren. Neben dem bestehenden Arbeitskreis «Islam» wird ein neuer Arbeitskreis «Andere Religionen» gebildet. Die bisherige Schweizerische Katholische Arbeitsstelle «Neue religiöse Bewegungen» (KANRB) kümmert sich in Zukunft ausschliesslich um nichtkirchliche Bewegungen und Sekten. Die kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften werden einer dritten Arbeitsgruppe anvertraut. Die Mitglieder dieser Gruppen werden in der nächsten Zeit durch die SBK bestellt werden.

Bildung eines Frauenrates

Im Rahmen der Restrukturierung der Kommissionsarbeit haben die Bischöfe die Umwandlung der Kirchlichen Frauenkommission (KFK) in einen Frauenrat beschlossen. Der Rat setzt sich aus den Mitgliedern der bisherigen KFK zusammen: Marlies Höchlin-John (Effingen [AG]), Brigitte Fischer Züger (Pfäffikon [SZ]), Maryan Herr (Rüschlikon [ZH]), Margrith Mattle-Lindegger (Altstätten [SG]), Franziska Zen Ruffinen Imahorn (Visperterminen [VS]), und Ursina Knobel (Zug). Aufgabe des Frauenrates ist es, für anstehende Entscheidungen der SBK aus Sicht der Frauen Anregungen und Argumente einzubringen. Die ursprüngliche Aufgabe der KFK kann so auf eine den veränderten Umständen in Gesellschaft und Kirche angemessenere Weise wahrgenommen werden.

Asylgesetz und revidiertes Ausländergesetz werden abgelehnt

Die Bischöfe haben bereits in den vergangenen Monaten auf die negativen Auswirkungen eines härteren Asylgesetzes in der Schweiz hingewiesen. Das Schweizer Stimmvolk wird nun am 24. September 2006 über das Asylgesetz abstimmen. Die SBK betont deshalb, dass die Würde und die Unterstützung der Mitmenschen eine zentrale Bedeutung für Christen haben. Deshalb lehnt die Bischofskonferenz das Asylgesetz ab.

Ebenfalls zur Abstimmung gelangt im kommenden September das revidierte Ausländergesetz. Dieses Gesetz ist in einigen Punkten eng mit dem Asylgesetz verzahnt. Deswegen hegt die SBK bei beiden Gesetzen die gleichen Bedenken und lehnt beide ab. Weitere Erläuterungen zur Abstimmung werden als Beitrag zur Urteilsbildung demnächst veröffentlicht.

Dritte Europäische Ökumenische Versammlung in Rumänien

Mgr. Amédée Grab OSB, Präsident der SBK und des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), informierte über den Stand der Vorbereitungen zur Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Hermannstadt/Sibiu (Rumänien), die von CCEE und der Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) gemeinsam organisiert wird. Aus der Schweiz werden 25 offizielle katholische Vertreterinnen und Vertreter in der rumänischen Stadt erwartet. Diese werden nächstens ernannt. Das Treffen in Rumänien wird vom 4. bis 9. September 2007 stattfinden. Das Motto lautet: «Das Licht Christi scheint auf alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa.» Der Weg der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung hat mit der Auftaktveranstaltung vom 24. bis 27. Januar 2006 in Rom begonnen und wird über lokale und nationale Veranstaltungen weiter nach Wittenberg, vom 15. bis 18. Februar 2007, führen und schliesslich in Sibiu seinen Abschluss finden. Weitere Informationen: http://www.eea3.org.

Ernennung

Herr *Marc Donzé,* Pfarrer der Pfarrei St. Pierre in Freiburg und vorher Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg, wurde in Nachfolge von Mgr. Rudolf Schmid in die Evangelisch/Römisch-katholische Gesprächskommission der Schweiz (ERGK) gewählt.

In Kürze

Die SBK hat die neue Regelung zur Ernennung der nationalen Koordinatoren für die Anderssprachigenmissionen approbiert.

Die Bischöfe haben das Dokument «Kirchliche Begräbnisfeier in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebiets» approbiert.

Weitere Gäste der Bischofskonferenz: Mgr. Rubén Darío Ruiz Mainardi, Erster Sekretär der Nuntiatur, als Begleiter des Nuntius; Bischof Aloysius Balina aus Tansania in Begleitung von Frau Jeanine Kosch (Interteam).

Bern, 8. Juni 2006

Mario Galgano
Pressesprecher
und Informationsbeauftrager

Aufruf zum Flüchtlingssonntag und Flüchtlingssabbat am 17./18. Juni 2006: «Helfen Sie Menschen schützen»

So lautet das Motto des diesjährigen Flüchtlingssonntages. In Zeiten gesellschaftlicher und sozialer Spannungen, wie wir sie gegenwärtig in der Schweiz und anderswo erleben, ist der Schutz der Flüchtlinge besonders schwierig. Das diesjährige Motto des Flüchtlingssonntags ruft uns in Erinnerung, was das Ziel einer Asylpolitik sein muss: Menschen in

Not schützen. Schon für das Alte Testament hat der Schutz der Fremden im eigenen Land zentrale Bedeutung. Im schützenden Umgang mit Fremden geht es um unsere Liebe zu uns selbst: «Unterdrückt nicht die Fremden, die in eurem Land leben, sondern behandelt sie wie euresgleichen. Jeder von Euch soll seinen fremden Mitbürger lieben wie sich selbst» (Lev 19,33 f.). Dieses Gebot mutet uns einiges zu! Das Alte Testament kann so gebieten, weil es weiss, dass nicht nur wir, sondern auch die Fremden von Gott beschützt und geliebt werden.

Das Motto «Helfen Sie Menschen schützen» macht uns auf die Schutzbedürftigkeit und Verletzlichkeit von Flüchtlingen aufmerksam. Wir sind als Glaubensgemeinschaften aufgerufen. Das Motto soll uns daran erinnern, dass jede und jeder einen Beitrag zum Schutz von Flüchtlingen leisten kann. Wir sind nicht machtlos, es gibt viele Möglichkeiten. Wir können zum Beispiel:

– Flüchtlinge vor Isolation schützen und mit ihnen in Kontakt treten;
– Vorurteile gegenüber Fremden abbauen und den Dialog mit ihnen suchen;
– Missbräuche bekämpfen und zugleich Menschen in Not schützen;
– Geld spenden für die materielle und rechtliche Unterstützung von Asylbewerbern und Rückkehrern;
– im Alltag eingreifen, wenn Menschen diskriminiert werden;
– schutzbedürftige Menschen in unsere Fürbitten aufnehmen.

Als Vertreter der jüdischen Gemeinschaft und der christlichen Kirchen danken wir allen, die sich in unserem Land für den Schutz der Flüchtlinge einsetzen. Sie helfen mit, die humanitäre Tradition der Schweiz zu bewahren.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Pfarrer *Thomas Wipf,* Ratspräsident

Schweizer Bischofskonferenz
Bischof *Amédée Grab*

Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof *Fritz-René Müller*

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
Prof. Dr. *Alfred Donath*

Menschlicher Embryo ist kein Ersatzteillager

Die Instrumentalisierung menschlicher Embryos als Ersatzteillager macht sie zu einer reinen Handelsware. Die Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) verurteilt deshalb die Züchtung menschlicher Embryos zur Heilung anderer Menschen. Sie fordert deshalb ein Verbot dieser menschenunwürdigen Praxis. Als Lösung schlägt die Bioethik-Kommission den verstärkten Ausbau eines zentralen Spenderregisters vor.

Die Bioethik-Kommission versteht den Wunsch vieler Eltern, ihrem todkranken Kind um jeden Preis helfen zu wollen. Sie erinnert aber daran, dass es nicht das Recht des Menschen sei, menschliche Embryos einzig zur Lebensrettung zu züchten. Spender-Embryos, die nicht den medizinischen Anforderungen des Organempfängers genügen, werden abgetötet. Diese Form der Eugenik ist menschenunwürdig und ein beschämender menschlicher Selektionsprozess, der die Embryos zu einer reinen Handelsware degradiert.

Die Bioethik-Kommission warnt zudem davor, dass bei einer Einführung dieser Praxis viele Kinder nur zum Zweck, menschliches Leben zu retten, ausgetragen werden. Niemand kann garantieren, dass sie Liebe und Zuneigung nach Erfüllung ihrer Funktion als Spender erfahren werden. Familien, die ihr Kind heilen wollen, dürfen nur die Hilfe eines bereits lebenden Spenders in Anspruch nehmen. Dafür schlägt sie den Ausbau eines zentralen Spenderregisters vor, um die Wartezeiten massiv zu verkürzen.

Menschliche Würde hat Vorrang

Die Interessen der Forschung dürfen nie über das Prinzip der menschlichen Würde gestellt werden. Dieser Auffassung ist die Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz. Sie begrüsst die Vereinheitlichung der Gesetzgebung im neuen Verfassungsartikel der Humanforschung. Jedoch erfülle diese nicht die Anforderungen der Schweizer Bundesverfassung gemäss Art. 7, welche die Würde des Menschen achtet und schützt.

Der Entwurf zum Verfassungsartikel über die Humanforschung nehme eine Position ein, worin der Schutz der Persönlichkeit und die Forschungsfreiheit fälschlicherweise als Gegenspieler gewertet werden. Die Bioethik-Kommission betont, dass die menschliche Würde auch im neuen Verfassungsartikel bedingungslosen Vorrang haben müsse.

Freiburg, 7. Juni 2006

Mario Galgano

Die Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz verfolgt die Forschung in der Biotechnik und Humanmedizin und liefert den Schweizer Bischöfen Entscheidungsgrundlagen. Ziel ist es, einen gesellschaftlichen Konsens in komplexen ethischen Fragen, insbesondere der Gen- und Stammzellenforschung sowie der Klonierung, zu finden und Antworten für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Leben zu liefern. Der Kommission gehören zwölf Vertreter aus den Bereichen Theologie, Ethik, Medizin, Recht und Politik an. Die Kommission wurde 2002 in Freiburg gegründet.

Weitere Auskünfte:
Bioethik-Kommission, Sekretariat, Schweizer Bischofskonferenz, Av. Du Moléson 21, C.P. 122, 1706 Freiburg, Telefon 026 322 47 94, Fax 026 322 49 93.
Dr. med. Urs Kayser, Präsident, Bioethik-Kommission SBK, Oberseemattweg 4, 6403 Küssnacht am Rigi, Telefon 041 854 30 60, Fax 041 854 30 65, E-Mail urs.kayser@bluewin.ch.

BISTUM BASEL

Communiqué nach der Bekanntmachung des Entscheides des römisch-katholischen Landeskirchenrates von Basel-Landschaft vom 7. Juni 2006

Der römisch-katholische Landeskirchenrat von Basel-Landschaft hat mit der Veröffentlichung seines Entscheides bezüglich der Kirchgemeinde Röschenz seine Verantwortung wahrgenommen. Er steht nun vor der Aufgabe, diesen auch durchzusetzen.

Bischof und Bischofsrat haben immer wieder an die Wichtigkeit des Einhaltens demokratisch verabschiedeter Verfassungen erinnert und sich auch in der Auseinandersetzung mit der Kirchgemeinde Röschenz an diesen Verfassungen orientiert.

Der Bischof von Basel hat der Pfarrei St. Anna seit Beginn des Konfliktes immer wieder zugesichert, dass die pastoralen und priesterlichen Dienste in der Pfarrei St. Anna nicht in Frage stehen. Das wird auch künftig so sein. Am 1. Oktober 2005 wurde Bischofsvikar Dr. Erich Häring die Pfarrverantwortung übertragen und Pfarrer Franz Kuhn für die priesterlichen Dienste eingesetzt.

P. Dr. *Roland-B. Trauffer* OP, Generalvikar

Priesterweihe

Der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, hat am Samstag, 10. Juni 2006, in der Pfarrkirche St. Peter + Paul in Inwil (LU) Diakon *André Givel,* für die Pallottinergemeinschaft (Societas Apostolatus Catholici/SAC), zum Priester geweiht. Dem Neupriester P. André Givel Gottes Segen für sein Wirken.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Erteilung der Institutio

Am Dreifaltigkeitssonntag, 11. Juni 2006, hat Msgr. Martin Gächter, Weihbischof der Diözese Basel, durch die Erteilung der Institutio die nachfolgend genannten Personen in den kirchlichen Dienst als Laientheologin/Laientheologe aufgenommen:

Bojescu-Cognet Nathalie, von Gurtnellen (UR), in Zug (St. Johannes d.T.);
Odermatt Ruedi, von Dallenwil (NW), in Steinhausen (ZG);
Rüegsegger David, von Münchenstein (BL), in Hochdorf (LU);
Scheiermann Marcus, von Stade (D), in Rheinfelden (AG);
Stadler Franziska, von Guntershausen (TG), in Ettiswil (LU);
von Arb Monika, von Neuendorf (SO), in Emmen (LU);
Werder Veronika, von Schinznach-Bad (AG), in Kirchdorf / Nussbaumen / Untersiggenthal (AG).
Die Feier fand in der Römisch-Katholischen Pfarrkirche St. Martin in Hochdorf (LU) statt.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ernennung
Marian Miklaszewski, Pfarradministrator in der Pfarrei Franz Xaver Himmelried (SO), zum Ehrendomherrn des Domkapitels der Diözese Lomza, Polen, per 28. Oktober 2005.

Ausschreibungen
Die auf den 1. Oktober 2006 vakant werdende Pfarrstelle *Maria Himmelfahrt Burgdorf* (BE) wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die auf den 1. November 2006 vakant werdende Pfarrstelle *St. German Lommiswil* (SO) im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg (Bellach-Langendorf-Lommiswil-Oberdorf-Selzach) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin mit einem Pensenumfang zwischen 50–75% ausgeschrieben. (Die Stelle kann mit einem Pensum im Seelsorgeverband auf 100% aufgestockt werden).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 7. Juli 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden
Anton Bossert, Kaplan Kloster Gerlisberg, Luzern
Am 26. Mai 2006 starb in Luzern der Kaplan des Kapuzinerinnenklosters St. Anna, Gerlisberg, Luzern, Anton Bossert. Am 15. Dezember 1924 in Geiss geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1956 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar zunächst in der Pfarrei Binningen (BL) und ab 1963 in der Pfarrei Ostermundigen (BE). 1964 übernahm er die Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Würenlos (AG) und 1978 als Pfarrer von Sarmenstorf (AG). Nach über drei Jahrzehnten in der Pfarreiseelsorge kehrte Anton Bossert im Jahre 1989 in seinen Heimatkanton zurück, um die Stelle als Kaplan im Kapuzinerinnenkloster St. Anna, Gerlisberg, Luzern, anzutreten. Dort wirkte er bis zu seiner schweren Erkrankung kurz vor seinem Tod. Er wurde am 1. Juni 2006 in Geiss (LU) beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Amédée Grab ernannte, mit Wirkung ab 1. Juli 2006:
Marcel Frossard, bisher Pfarrer von Volketswil und Greifensee (ZH), zum Pfarradministrator dieser Pfarreien;
Luzius Huber, bisher Pfarrer von Kilchberg (ZH), zum Pfarradministrator dieser Pfarrei;
Dr. *Adrian Lüchinger,* Pfarrer von Zürich-Maria Krönung, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei Zürich-St. Anton.
Zudem ernannte er, mit sofortiger Wirkung:
Matthias Horat zum Diakon für die Pfarrei St. Peter und Paul, Winterthur (ZH);
Axel Landwehr zum Diakon für die Pfarrei Wädenswil (ZH);
Stefan Loppacher zum Diakon für den Seelsorgeraum Dietikon-Schlieren.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Im Herrn verschieden
Dr. theol. P. Andreas-Pazifikus Alkofer OFMConv
Gott, der Herr über Leben und Tod, hat am 7. Juni 2006 Dr. theol. P. Andreas-Pazifikus Alkofer OFMConv, Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur, zu sich in die ewige Heimat gerufen. Prof. Alkofer wurde am 20. Juli 1962 in Neustadt/WN (Deutschland) geboren und war Mitglied der Ordensgemeinschaft der Franziskaner Konventualen. Er wurde 1992 zum Priester geweiht. An der Universität Würzburg promovierte er 1996 zum Doktor der Theologie. 2004 erfolgte die Habilitation durch die Universität Regensburg. Seit 2003 lehrte er an der Theologischen Hochschule Chur theologische Ethik, zunächst als Ausserordentlicher Professor, seit 2005 als Ordentlicher Professor. Er wird am 16. Juni 2006 in Würzburg begraben.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Priestertagung 2006/
Besinnungstag für Priester 2007
Am Montag, 11. September 2006 (10–16 Uhr), findet in Fischingen wieder die Priestertagung statt. Als Referent konnte Weihbischof DDr. Helmut Krätzl gewonnen werden. Weihbischof Krätzl hat als Stenograf das Zweite Vatikanische Konzil miterlebt und wird in zwei Vorträgen versuchen, das Bild einer Kirche zu zeichnen, die Zukunft hat. Genauere Angaben folgen später.
Am Mittwoch, 28. Februar 2007 (12–17 Uhr), findet in der Oase St. Georgen (neues Pfarreiheim im Seminargarten, St.-Georgen-Strasse 95, St. Gallen) ein Besinnungsnachmittag für Priester statt. Gegenseitiges Austauschen und Gespräche stehen im Mittelpunkt. Der Nachmittag beginnt mit einem gemeinsamen Mittagessen im Seminar. Genauere Hinweise folgen später.
«Liebe Mitbrüder, tragt diese zwei Termine in euren Terminkalender ein!»

Guido Scherrer, Regens

Impulsweekend für Interessierte
an einem kirchlichen Beruf
Passt der eigene Berufsweg noch zu mir, zu meinen Ansichten, zu meinem Glauben? Oder möchte ich meinem Glauben und meinen Fähigkeiten so Ausdruck verleihen, dass es auch in der Berufswahl deutlich wird? Das Impulsweekend «Kompass» vom 26./27. August lädt Interessierte an einem kirchlichen Beruf zwischen 18 und 45 Jahren dazu ein, sich auszutauschen, von ihrem Glauben und ihrem Suchen zu erzählen. Durch das Wochenende begleiten André Böhning, Pastoralassistent, DAJU-Fachstelle für Kirchliche Jugendarbeit im Bistum St. Gallen; Guido Scherrer, Regens, Priester, zuständig für die Ausbildung zu einem kirchlichen Beruf, und Esther Rüthemann, Pastoralassistentin in Jona.

Anmeldung und weitere Informationen:
André Böhning, DAJU, Telefon 071 223 87 71, E-Mail a.boehning@daju.ch

Neue Schrift zum Thema Eucharistie
speziell für Erwachsene
Die katholische Kirche investiert viel Energie und viel Geld in den Religionsunterricht für Kinder. Die Glaubensunsicherheit, ja sogar Glaubensnot von Erwachsenen, wird leider oft übersehen. Viele Eltern stehen den religiösen Fragen ihrer Kinder verunsichert, ja sogar hilflos gegenüber. Das soeben erschienene Buch «Wenn Heranwachsende Fragen stel-

len… Eucharistie heute. Fragen – Einsichten – Vertiefungen» führt Erwachsene (wieder) an die Grundfragen des katholischen Glaubens heran. Theo Stieger (1943), langjähriger Leiter der Fachstelle Katechese und Religionsunterricht im Bistum St. Gallen, möchte erwachsenen Katholikinnen und Katholiken helfen, ihre eigenen Vorstellungen zu hinterfragen, Einsichten der heutigen Theologie kennen zu lernen und sich auf Glaubensgespräche mit Kindern, Jugendlichen und mit anderen suchenden Menschen vorzubereiten. Selbst Erwachsene, die regelmässig eine Messe besuchen, stolpern über Fragen wie: Was feiern wir eigentlich beim Sakrament der Eucharistie? Wird Christus wirklich (real) gegenwärtig?

Die Eucharistie ist Mitte und Höhepunkt des Lebens der christlichen Gemeinde und gleichzeitig ein niemals endgültig zu lüftendes «Geheimnis des Glaubens» – so nennt der Priester das vollzogene Geschehen nach dem Sprechen der Wandlungsworte. Aufbauend auf biblischen Erkenntnissen werden im Buch Fragen zur Eucharistie vor allem aus der Sicht der systematischen Theologie erschlossen. Die Lesenden werden am Schluss jedes Kapitels angeregt, den Themen in eigenen Überlegungen und im Gespräch mit anderen auf den Grund zu gehen. Ausgangspunkt der Kapitel sind Begebenheiten aus der konkreten, unterrichtlichen oder seelsorgerlichen Praxis. Der Autor geht darauf aus der Sicht der Theologie ein, legt wichtige Aspekte vertiefend dar und schliesst die Themenkreise mit Impulsen für das eigene Leben sowie Anregungen zum Gespräch mit Kindern und Jugendlichen.

Theo Stieger: «Wenn Heranwachsende Fragen stellen… Eucharistie heute. Fragen – Einsichten – Vertiefungen», 50 Seiten, Thesis Verlag 2006 (Reihe ars theologica), ISBN 3-908544-85-8, Fr. 19.80, erhältlich bei der Fachstelle Katechese und Religionsunterricht Bistum St. Gallen, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071 227 33 62, online über www.fakaru-sg.ch oder über den Buchhandel.

BISTUM SITTEN

Schliessung der Büros der Bischöflichen Kanzlei

Von Montag, 3. Juli, bis Freitag, 21. Juli 2006, werden die Büros der Bischöflichen Kanzlei geschlossen bleiben. Wichtige Angelegenheiten während dieser Zeit sind schriftlich per Post oder per Fax (027 329 18 36) oder auf den Telefonbeantworter (027 329 18 18) mitzuteilen. Ein Pikettdienst ist während dieser Zeit gewährleistet.

Wir danken allen für ihr Verständnis und wünschen ebenfalls erholsame Ferienzeit.

Bischöfliche Kanzlei Sitten

Im Herrn verschieden *Msgr. Erich Salzmann*

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag, 27.–28. Mai 2006, starb in Rom infolge eines Herzversagens Msgr. Erich Salzmann in seinem 78. Lebensjahr.

Erich Salzmann wurde am 27. Februar 1929 in Naters geboren. Am 19. Juni 1955 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Es folgten weitere Studien in Innsbruck mit Lizenziatsabschluss in Theologie (1955–1958), und am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom mit Lizenziatsabschluss in Bibelwissenschaften (1958–1960). Danach wurde er von Kardinal Augustin Bea in das Sekretariat für die Einheit der Christen berufen. Anlässlich des Zweiten Vatikanischen Konzils arbeitete Erich Salzmann an einigen Dekreten mit. Er war vor allem zuständig für die deutschsprachigen Angelegenheiten der Ökumenearbeit und wirkte in der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum mit.

Für seine grossen Verdienste für die Weltkirche wurde Msgr. Salzmann verschiedentlich geehrt: 1966 wurde er Monsignore (Cappellano di Sua Santità), 1982 Prälat. 1989 erfolgte die Ernennung zum Domherrn der Patriarchalbasilika Santa Maria Maggiore in Rom und zum Apostolischen Protonotar. Der Malteserorden ernannte ihn 1990 zum Konventualkaplan «ad honorem» und zum geistlichen Botschaftsrat des Malteserordens beim Hl. Stuhl. Trotz all dieser Ehrungen blieb Msgr. Erich Salzmann ein bescheidener und liebenswürdiger Priester.

Anlässlich der Kathedralweihe 2005 in Sitten konnte Msgr. Erich Salzmann sein 50-jähriges Priesterjubiläum feiern.

1989 trat er in den wohlverdienten Ruhestand in Rom. Er blieb Domherr der Basilika Santa Maria Maggiore bis zu seinem Tod.

Die Beerdigung von Msgr. Erich Salzmann fand am 31. Mai 2006 in Rom statt. Seine Grabstätte befindet sich in der Patriarchalbasilika Santa Maria Maggiore.

Der Gedenkgottesdienst fand in seiner Heimatpfarrei Naters am 12. Juni 2006, um 10.00 Uhr statt.

Heidi Widrig
Diözesaner Informationsdienst

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Neue Vorsteherinnen der OSB-Föderationen

Die beiden Föderationen der Benediktinischen Nonnenklöster und Schwesternklöster der Schweiz tagten vom 6. bis 8. Juni 2006 in Engelberg. Am 7. Juni 2006 wurden für die Dauer von sechs Jahren gewählt:

Als Vorsteherin der Nonnenföderation: Äbtissin M. *Veronika Bernet,* Abtei St. Lazarus, 6462 Seedorf.

Als Vorsteherin der Schwesternföderation: Priorin M. *Daniela Bieri,* Benediktinerinnenkloster St. Niklaus von Flüe, 6067 Melchtal.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Ingo Bäcker
Seenerstrasse 193
8405 Winterthur
ingo.baecker@kath-winterthur.ch

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Prof. Dr. *Ulrich Kropač*
THC, Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
ulrich.kropac@bluewin.ch

Walter Ludin OFMCap
Postfach 6697, 6006 Luzern
wludin@bluewin.ch

Nick Sieber, IKK/IFOK
Abendweg 1, 6006 Luzern
nick.sieber@unilu.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141
6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Kath. Kirchgemeinde Haslen-Stein-Hundwil

Für unsere Pfarrei mit der schönen und erst kürzlich restaurierten Wallfahrtskirche Maria Hilf im idyllischen Appenzellerland suchen wir per 1. August 2006 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80%)

Ihr Aufgabenbereich umfasst:
- Mitarbeit im Pastoralteam der Seelsorgeeinheit
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Koordination und Mitarbeit in der Katechese (inkl. Firmung 18+)
- Erwachsenenbildung und kirchliche Jugendarbeit

Wir erwarten von Ihnen:
- eine theologische Ausbildung mit Berufserfahrung
- eine offene, kommunikative und kooperative Grundeinstellung
- Bereitschaft, Leitungsaufgaben zu übernehmen
- Teamfähigkeit und Belastbarkeit
- Flexibilität, sich in der Seelsorgeeinheit zu engagieren
- Wohnsitznahme im Pfarrhaus erwünscht

Wir bieten Ihnen:
- eine Pfarrei, die sich freut, mit Ihnen und anderen Pfarreien zusammenzuarbeiten
- engagierte Vereine und Gruppen
- aufgeschlossenes und kooperatives Pastoralteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihr Interesse.
Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an: Guggenbühl Stephan, Pfarrer, Marktgasse 4, 9050 Appenzell, Telefon 071 787 14 91.

Bewerbungsunterlagen senden Sie bis zum 20. Juli an: Katholische Kirchenverwaltung Haslen-Stein-Hundwil, Koster Guido, Präsident, Oberbüel 25, 9054 Haslen, Telefon 071 333 19 74.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Im beliebten Wohnquartier Rodtegg verfügt die **Pfarrei St. Michael** mit rund 3000 Pfarreiangehörigen über ein reges Pfarreileben und intakte Strukturen.

Mit dem Wechsel der Pfarreileitung im Herbst 2006 bietet sich die Gelegenheit, mit einem neuen Team neue Akzente zu setzen; die Gemeindeleitung übernimmt ein Diakon. Mit ihm suchen Kirchgemeinde und Pfarrei auf Mitte August 2006 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Teams eine(n)

Pastoralassistentin / Pastoralassistenten

und eine(n)

Jugendarbeiterin / Jugendarbeiter

für folgende Bereiche: Pastorale Arbeit, Jugendarbeit, Teamleitung Katechese und Religionsunterricht.

Weitere Informationen zur ausgeschriebenen Stelle finden Sie in unserer Website www.kathluzern.ch (Rubrik „Dazugehören / Mitmachen" > Offene Stellen).

Katholische Kirche Stadt Luzern

Katholische Kirchgemeinde Langnau am Albis

Die Pfarrei St. Marien Langnau-Gattikon mit rund 3300 Katholiken liegt in der Agglomeration Zürich.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. August 2006 oder nach Vereinbarung wieder eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Weil unser Pfarrer aus gesundheitlichen Gründen sein Pensum reduzieren musste, besteht bei Eignung nach der Einarbeitung die Möglichkeit, die Gemeindeleitung zu übernehmen.

Ihre Aufgabenschwerpunkte:
- Gottesdienstgestaltung und Predigt
- Jugendprojekte
- Verantwortung für die Katechese
- Mitarbeit in der Ökumene
- weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Freude am Umgang mit jungen Menschen
- selbständiges Arbeiten
- Teamfähigkeit
- ökumenische Offenheit

Wir bieten:
- interessante, abwechslungsreiche pastorale Tätigkeit
- eine lebendige Pfarrei mit engagierten Mitarbeitenden
- ein aktives Vereinsleben

Die Anstellung erfolgt nach den Vorgaben des Generalvikariats und der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse.

Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie bitte an den Personalverantwortlichen Guido Biberstein, Rütihaldenstrasse 2, 8135 Langnau a. A.

Er steht Ihnen auch für weitere Auskünfte zur Verfügung (Telefon 044 713 27 56, E-Mail g.biberstein@bluewin.ch).

Die **Bonitas-Dei-Schwestern auf Schloss Eppishausen,** 8586 Erlen (TG), suchen einen

Spiritual

Sie sind eine kleine Ordensgemeinschaft, legen aber Wert darauf, jeden Tag Eucharistie feiern zu dürfen.

Sie denken an einen älteren Seelsorger, der sich zu entlasten sucht, aber auch an eine jüngere Kraft, die zum Beispiel in einem Weiterstudium ist.
An Freizeit mangelt es nicht.

Nähere Auskunft erhalten Sie unter Tel. 071 648 12 14 oder 071 648 22 02.

Die Kirchgemeinde Hitzkirch
im Seelsorgeverband mit Müswangen

sucht – aufgrund der Pensionierung des derzeitigen Pfarrers – einen neuen

Pfarrer

Der Stellenumfang beträgt 100%.
Der Stellenantritt erfolgt am 1. Adventssonntag 2006 oder nach Vereinbarung.

Wer wir sind:
- Eine grosse, vielfältige Pfarrei bestehend aus sieben politischen Gemeinden.
- Unsere Pfarreiarbeit wird mitgeprägt und mitgetragen von vielen engagierten Freiwilligen, von aktiven Vereinen und einem lebendigen und gelebten Brauchtum.
- Unser Pfarrer, der uns nach achtjähriger segensreicher Tätigkeit verlässt, erfüllte seinen Dienst zusammen mit einem gut funktionierenden Pfarreiteam: Pastoralassistentin, Gemeindeleiter von Müswangen, Rektorin des Religionsunterrichts, Pfarreisekretärin.
- Wir sind interessiert an zeitgemässen innovativen Projekten auf der Grundlage des Pastoralen Entwicklungsplanes im Bistum Basel.
- Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen und eine gute Infrastruktur.

Was wir uns wünschen:
- Ein Seelsorger, der tief im Glauben verwurzelt ist und aus diesem Glauben heraus auf die Menschen zugeht.
- Teamfähige, integrative und kommunikative Persönlichkeit mit ausgewiesenen Führungsqualitäten, die bereit ist, zusammen mit den bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an einer neuen Kirchengestalt mitzuwirken.
- Ein Seelsorger, welcher die Freiwilligenarbeit schätzt, unterstützt und begleitet.
- Ein Seelsorger, der die lebendigen Traditionen berücksichtigt und gleichzeitig die Bereitschaft mitbringt, auch für den zukünftigen Pastoralraum zu arbeiten.

Wir freuen uns, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen und informieren Sie gerne:
- der derzeitige Stelleninhaber: Pfarrer Benno Graf, Pfarramt, 6285 Hitzkirch
- die Präsidentin der Pfarrwahl-Vorbereitungskommission: Chantal Jansen, Wassergasse 14, 6284 Gelfingen

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an Ottilia Schulthess-Scherer, Kirchgemeindepräsidentin, Lindenbergstrasse 6, 6285 Hitzkirch.

Die Pfarrei Hl. Familie Schöftland liegt in ländlicher Umgebung, aber in Zentrumsnähe. Sie liegt in der Diaspora, umfasst 20 Dörfer mit gesamthaft ca. 4500 Katholiken und verfügt über zwei Kirchenzentren. Die Pfarrei ist geprägt von einem offenen Klima in religiöser Vielfalt. Viele Projektgruppen gestalten abwechslungsreiche Projekte. Infolge Pensionierung eines Mitarbeiters und der neuen Firmpraxis suchen wir:

Ab 1. August 2006 oder nach Vereinbarung einen/eine

Theologen/Theologin oder Religionspädagogen/-pädagogin

für die Jugendseelsorge und Liturgie (50–70%)

mit Ausbildung in Theologie oder Religionspädagogik und Ausbildung oder Erfahrung in Jugendseelsorge.

Ab 1. August 2007 einen/eine

Theologen/Theologin oder Religionspädagogen/-pädagogin

für die Katechese und Liturgie (70–90%)

mit Ausbildung in Theologie oder Religionspädagogik.

Gesamthaft stehen für die beiden Stellen 140 Stellenprozente zur Verfügung. Die Aufteilung erfolgt nach Absprache.

Die Tätigkeiten im Bereich Jugendseelsorge/Liturgie sind
- Firmung ab 17 aufbauen und koordinieren,
- ausserschulische Jugendangebote wie Lager und Reisen organisieren und durchführen,
- Projektarbeiten zu jugendspezifischen Themen wie Gewalt, Sucht, durchführen,
- religiöse Feiern mit und für Jugendliche mitgestalten,
- sich mit der regionalen und ausserpfarreilichen Jugendarbeit vernetzen,
- etwa 10–12 Mal jährlich die Wochenendgottesdienste der Pfarrei gestalten.

Die Tätigkeiten im Bereich Katechese/Liturgie sind
- Katechese vom 1. bis 8. Schuljahr koordinieren,
- Katechese auf der Oberstufe erteilen,
- Ministrantengruppe und Kirchenchor begleiten,
- Sternsingen koordinieren,
- einzelne Jugendgottesdienste gestalten,
- im Firmprojekt mitarbeiten,
- etwa 10–12 Mal jährlich die Wochenendgottesdienste der Pfarrei gestalten.

Wir wünschen uns Mitarbeiter/-innen, die
- hohe Eigeninitiative mitbringen und im Team arbeiten können,
- Freude am Kontakt zu jungen und erwachsenen Menschen haben und eine offene und achtende Kommunikation pflegen,
- partizipative Projektarbeit umsetzen,
- bereit sind zu unregelmässigen Arbeitszeiten,
- über Leitungsfähigkeiten verfügen,
- in einem kritisch solidarischen Verhältnis zur Kirche leben.

Wir bieten Ihnen
- grossen Gestaltungsfreiraum und Einbindung der Arbeit ins Team mit Teamsupervision,
- Unterstützung im administrativen Bereich durch das Sekretariat,
- zwei Pfarreiheime, Pfarreibus, gute Büroinfrastruktur in Schöftland,
- Anstellung und Entlöhnung nach den Richtlinien der Kreiskirchgemeinde Aarau,
- Weiterbildung und Begleitung durch kant. Fachstellen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Weitere **Auskünfte** erhalten Sie bei: Beat Niederberger, Pfarreileiter, Birkenweg 8, 5040 Schöftland, Telefon 062 721 12 13; E-Mail: beat.niederberger@ag.kath.ch.

Ihre **Bewerbungsunterlagen** schicken Sie für die Stelle im Bereich Jugendseelsorge/Liturgie bis am 15. Juli 2006, für die Stelle Katechese/Liturgie bis am 30. Oktober 2006 an: Peter Krebs, Präsident Ortskirchenpflege, Blumenweg 323, 5042 Hirschthal.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Burgdorf

Per 1. Oktober 2006 oder nach Vereinbarung suchen wir

Pfarrer oder Gemeindeleiterin/-leiter

80–100%-Stelle

Es erwartet Sie eine Pfarrei mit dem kirchlichen Zentrum in Burgdorf und einer ländlichen Ausdehnung über mehrere Ortschaften in der Region.

Sie werden von motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt. Wir verfügen über eine gut ausgebaute Infrastruktur mit Kirche, Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus.

Mehr Informationen über unsere Pfarrei finden Sie direkt auf unserer Homepage: www.kath-burgdorf.ch.

Für Auskünfte und eine unverbindliche Besichtigung unseres kirchlichen Zentrums wenden Sie sich bitte an den Kirchgemeindepräsidenten A. von Atzigen, Nollen 5, 3415 Hasle b. Burgdorf, Tel. P 034 461 77 10, Tel. G 034 411 83 83.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Wir sind eine attraktive und multikulturelle Pfarrei im schönen Zürcher Oberland. Unser Team: Pfarrer, Pastoralassistent, Jugend-Arbeiter und Sozialseelsorgerin freuen sich auf ein neues Mitglied. Wir suchen zum 1. Oktober 2006 oder nach Vereinbarung einen

Priester als Vikar für die Pfarrei St. Andreas in Uster (Schweiz)

Wir wünschen:
- Einen «Teamplayer»: verantwortungsbewusst, spontan und flexibel

Ihre Aufgaben:
- Allgemeine Seelsorge und Liturgie
- Senioren- und Ministranten-Seelsorge

Wir bieten:
- ein vielfältiges und interessantes Arbeitsfeld im «Weinberg des Herrn»
- Arbeitsbedingungen und Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der Röm.-kath Körperschaft des Kantons Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen?
Unser Pfarrer, Ettore Simioni, Telefon +4144 944 85 42 oder Handy +4179 735 88 85 gibt gerne Auskunft.
Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der *Kath. Kirchenpflege Uster,* H. Baumann, Hofstrasse 4, 8610 Uster, Telefon +4143 399 05 65 oder E-Mail haruba@smile.ch.

Kath. Kirchgemeinde Eschenbach (SG)

Eschenbach ist eine aufstrebende Gemeinde am oberen Zürichsee im Pfarreiverband mit St. Gallenkappel, Goldingen, Walde.
Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. Januar 2007 eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80%)

Ihr Aufgabenbereich umfasst:
- Gestaltung von Gottesdiensten und Andachten
- Kranken- und Altenbetreuung
- Beerdigungen
- Seelsorgegespräche
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Ober- und Mittelstufe
- Mitarbeit auf dem Pfarramt
- Aufbau und Begleitung einer Kommission für kirchlichen Unterricht
- Zusammenarbeit mit dem Team und im Dekanat

Wir bieten:
- abwechslungsreiche Tätigkeit in einem kreativen, kollegialen Team, bestehend aus einem Pfarrer, einem priesterlichen Mitarbeiter, zwei Diakonen, einem Pastoralassistenten und einer Katechetin
- Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien des katholischen Konfessionsteils

Wir erwarten:
- theologisches Studium
- Erfahrung in der praktischen Seelsorgearbeit
- Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Eugen Wehrli, Telefon 055 292 12 40.

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bitte an:
Alois Huwiler, Präsident Kirchenverwaltungsrat
Lütschbach 12, 8733 Eschenbach

Versilbern Vergolden Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Katholische Kirchgemeinde, 9435 Heerbrugg

Nach langjähriger Zusammenarbeit übernimmt unser Seelsorger eine neue Herausforderung. Deshalb suchen wir für unsere Bruder Klaus Pfarrei auf 1. Februar 2007 oder nach Vereinbarung einen/eine

Diakon oder Pastoralassistenten/-assistentin (80–100%)

Folgende Aufgaben warten auf Sie:
- Allgemeine Pfarreiseelsorge
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Koordination und Mitarbeit in der Katechese
- Mitarbeit und Koordination bei den kirchlichen Gruppen und Institutionen
- Mitarbeit in der Ökumene und Erwachsenenbildung sowie kirchliche Jugendarbeit

Wir erwarten von Ihnen:
- eine theologische Ausbildung mit Berufserfahrung
- eine offene, kommunikative und kooperative Grundeinstellung
- Bereitschaft, Leitungsaufgaben zu übernehmen
- Integrative Persönlichkeit, flexibel und belastbar
- Positive Einstellung zur Ökumene
- Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- eine funktionierende Pfarrei, die sich freut, mit Ihnen zusammenzuarbeiten
- einen motivierten Pfarreirat
- engagierte und motivierte Vereine und Gruppen
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 15. Juli 2006 an die Kath. Kirchverwaltung, Paul Spirig, Bahnstrasse 23, 9435 Heerbrugg, Telefon 071 722 38 20. Für Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Weitere Auskunft erteilt Ihnen: Diakon Thomas von der Linden, Kath. Pfarramt Heerbrugg, Telefon 071 722 22 86

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Pfarrei Maria Geburt Neuheim

Gesucht werden

Erstkommunionskleider

Welche Pfarrei besitzt ausgediente Erstkommunionskleider, die nicht mehr gebraucht werden? Wir sind dankbar um jede Rückmeldung unter:

Telefon 041 755 25 15 oder
pfarramt@pfarrei-neuheim.ch

Gratisinserat
Radio kath.ch
Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

AZA 6002 LUZERN
7336 / 38
Herrn
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn
000000379
000038
SKZ 24 15. 6. 2006